

BAUHAUS. JOURNAL



2017
2018

Magazin der
Bauhaus-Universität Weimar

Die Bauhaus-Universität Weimar ...

...wurde 1860 als Kunstschule in Weimar gegründet. Seit 1996 trägt sie ihren heutigen Namen, der auf das Staatliche Bauhaus zurückgeht, die einflussreichste Gestaltungsschule des 20. Jahrhunderts. 1919 gründete Walter Gropius das Bauhaus im heutigen Hauptgebäude und revolutionierte gemeinsam mit namhaften Künstlern die Ausbildung.

Der Begriff »Bauhaus« steht für Experimentierfreudigkeit, Offenheit, Kreativität und Interdisziplinarität. Die Bauhaus-Universität Weimar ist eine internationale Universität, zu Hause in der einzigartigen Kulturstadt Weimar. Sie besteht aus den vier Fakultäten Architektur und Urbanistik, Bauingenieurwesen, Kunst und Gestaltung sowie Medien, an denen mit zeitgenössischen Methoden Antworten auf zentrale Fragen aus Kunst und Kultur, der Technik, Wissenschaft und Gesellschaft gesucht werden.

Was Sie über die Gegenwart unserer Hochschule wissen sollten:

- 4.000 Menschen aus aller Welt studieren hier in 40 Studiengängen und Studienprogrammen
- Mit 205 Partnerhochschulen und 583 Austauschplätzen ist die Bauhaus-Universität Weimar eine international aufgestellte Hochschule
- Es gibt vier Fakultäten: Architektur und Urbanistik, Bauingenieurwesen, Kunst und Gestaltung, Medien
- Unsere Schwerpunkte in der Forschung sind Digital Engineering, Kulturwissenschaftliche Medienforschung, Kunst.Design.Wissenschaft, Stadt, Architektur und Umwelt, sowie Material und Konstruktion
- 85 Professorinnen und Professoren lehren hier

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie kennen das: Ideen kommen einem meist dann, wenn man am wenigsten darauf wartet. Beim Spaziergang, auf einem alltäglichen Weg, einer Routinetätigkeit. Doch was ist eine gute Idee, was bedeutet Kreativität in verschiedenen Bereichen und wie sehen Anfänge aus? Dazu haben wir Vertreterinnen und Vertreter aus allen Fakultäten in einem Round-Table-Gespräch befragt. Schnell wurde klar: Die Zusammenarbeit der Disziplinen, das »Über-den-eigenen-Tellerrand-schauen« ist sehr inspirierend. Es kam aber auch der Gedanke auf, dass die Lehre durchaus noch interdisziplinärer werden kann. Schließlich lebt die Universität davon, dass sich Studierende vernetzen und Projekte anstoßen – auch außerhalb der Lehrveranstaltungen.

Ein solches Projekt, welches über die Hochschule hinausgeht, ist das »Genius Loci LAB«. Dafür kommen jedes Jahr eine Woche lang kreative Köpfe aus aller Welt zusammen, um ein junges Videoprojektionsfestival auf die Beine zu stellen. Wir haben uns angeschaut, wie sie in diesem Sommer den Theaterplatz gestaltet haben.

2019 steht allem, was Bauhaus heißt, ein Jahr der Superlative bevor. Zum 100-jährigen Jubiläum der Bauhaus-Gründung in Weimar werden zahlreiche Ausstellungen und Publikationen vorbereitet. Doch wie schafft man es als heutige Universität, das Phänomen Bauhaus nicht zu historisieren, sondern zeitgemäß zu behandeln? Im Interview hat uns Universitätspräsident Prof. Dr. Winfried Speitkamp Antworten darauf gegeben.

Antworten suchten wir auch auf Fragen zur Digitalisierung in einigen Bereichen des Lebens. Algorithmen beeinflussen unsere Medienrezeption und Timelines. Wir stellen Medieninformatiker, eine Medienwissenschaftlerin und einen Künstler vor, die sich in ihrer Forschung mit Clickbait, Fake News und der Visualität von Algorithmen auseinandersetzen. Im Ingenieurwesen erreicht Digitalisierung in Form des Building Information Modeling allmählich alle Bereiche.

Zu ihrer Schaffenszeit an der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB) entwarf die berühmte Architektin Anita Bach eine markante bauliche Dominante in

Weimars Innenstadt: das Wohnheim am Jakobsplan. Dem »Langen Jakob« widmen wir anlässlich seiner Sanierung illustrativ einen genaueren Blick.

Am BAUHAUS.JOURNAL arbeiten wir stets mit Studierenden oder Alumni zusammen. Für diese Ausgabe luden wir die Illustratorinnen Margret Aurin, Sibö Pan, Ruohan Wang sowie den Collagisten Samuel Solazzo dazu ein, dem Heft ihre Bildsprache zu leihen. Fotografinnen und Fotografen dieser Ausgabe sind Marcus Glahn, Lisa Ziegler, Michael Paul Romstöck und Thibaut Henz. Dafür, dass die entstandenen Arbeiten das Heft – wie wir finden – unverwechselbar machen, sei ihnen besonderer Dank ausgesprochen.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Claudia Weinreich
und Fabian Ebeling

6
Meldungen aus
der Universität

10
»Die Idee ist
die eigentliche
Arbeit«

Wie fängt man eigentlich etwas Neues an?
Ein Gespräch mit drei Lehrenden und einem
Alumnus über Kreativität

16
Neue Gesichter
an der Universität

Neue Lehrende stellen sich vor

19
Das Land schaut
zurück

Kurzweiliges Vergnügen an der Zugstrecke
im Saaletal: Mit einer Live-Inszenierung
erweckten zwei Juniorprofessoren das vor-
beiziehende Land zum Leben

21
Radio Documenta

Einmal im großen Kunst-Game mitmischen.
Eine Handvoll Studierende der Bauhaus-
Universität Weimar machten für die
»documenta 14« sechs Wochen lang Radio

23
Digitalisierung
im Bauwesen—
Planen und
Bauen 4.0

Wie Bauingenieure in Weimar das Bauen
der Zukunft gestalten

27
Studieren mit
Kind

Wer während des Studiums Nachwuchs
bekommt, muss sein Leben neu sortieren

30
»Der Algorithmus
soll autonom
entscheiden«

Die Informatiker Martin Potthast und Tim
Gollub erforschen die Phänomene
Clickbait und Fake News und wie man sie
eindämmen kann

32
Relevant wird,
was anregt

Wie Clickbait mit unseren Affekten
spielt, erklärt die Medienwissenschaftlerin
Christiane Lewe

34
Seelenlos glotzt
die Maschine

Moritz Wehrmann erforscht die Ästhetik
der Algorithmen



36
»Spazieren ist
eine Lockerungs-
übung«

Simon Frisch vermittelt Weimarer
Studierenden die Promenadologie

38
Ein Hacklab am
Theaterplatz

Das »Genius Loci LAB« entert jedes Jahr
den öffentlichen Raum der Stadt

42
Fabulous
Jakobsplan

Weimars höchstes Wohnheim wird
saniert — Anlass für einen kurzen Blick
in seine Geschichte

44
Futuristische
Klimaszenarien

Heute Prototyp, morgen Standard?
Der Klima-Pavillon zeigt, wie Architektur
nachhaltiger werden kann

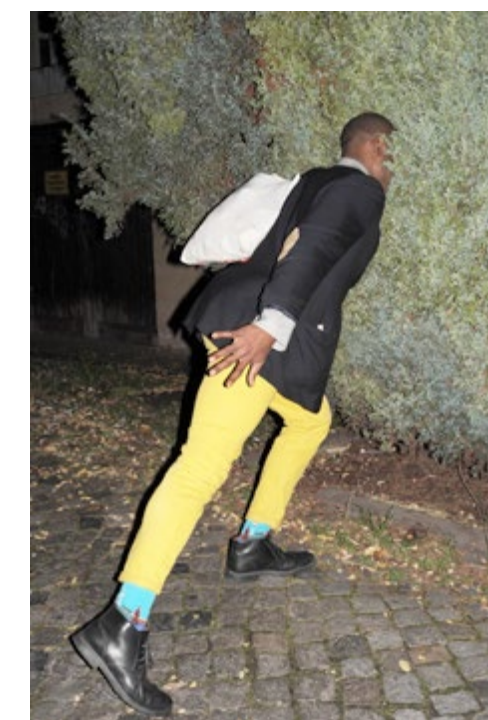
45
Ab Mittwoch
mache ich
Karriere

Beziehungen knüpfen hilft beim Berufs-
einstieg. Ein Selbstversuch

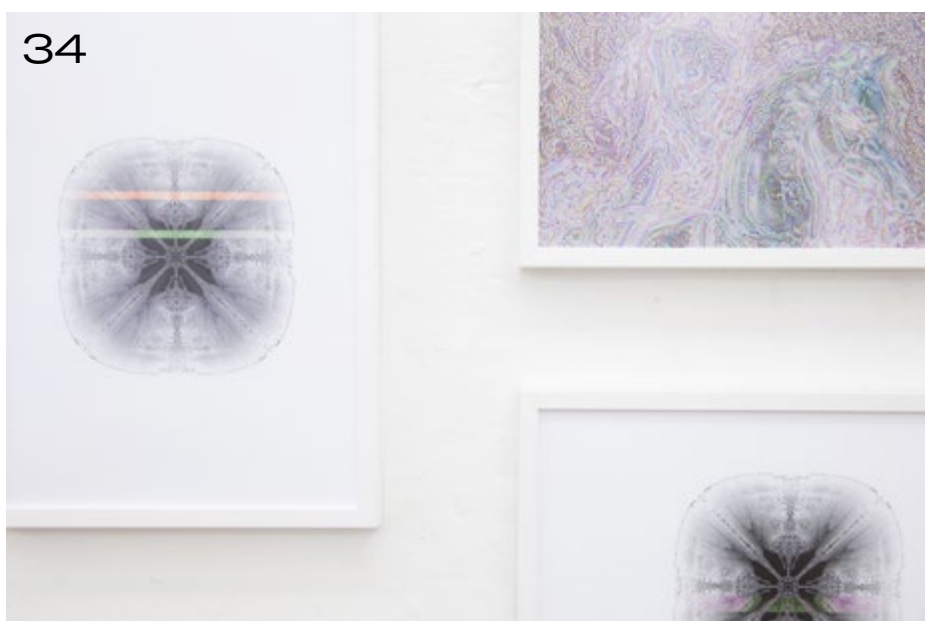
47
So viel Bauhaus
war noch nie

Der Präsident Winfried Speitkamp
im Gespräch über das Bauhaus-Jubiläum
2019

51
Impressum



Unser Cover-Foto
machte Thibaut Henz.
Mehr zu sehen vom
Studenten der
Visuellen Kommunika-
tion gibt es
auf seiner Website:
www.thibauthenz.com



4. OKT 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar erhielt eine DAAD-Förderung zum Ausbau strategischer Partnerschaften mit den Partneruniversitäten in Portugal, Kroatien, Slowenien und Ungarn. Die Förderung beträgt zwischen 2016 und 2019 rund 430.000 Euro.

26. OKT 2016

Mit »Dust and Data« veranstaltete die Fakultät Architektur und Urbanistik im Oktober 2016 das XIII. Internationale Bauhaus-Kolloquium zum Thema Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin sowie der Migration und Erfassung der Bauhausideen.

25. OKT 2016

Das Bauhaus-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Planung und die Klassik Stiftung Weimar luden zur zweiten Veranstaltung der Reihe »Weimarer Kontroversen« ein. In einem Workshop wurden Forschungen zu Person und Wirken Hannes Meyers präsentiert.

11. NOV 2016

An der Fakultät Kunst und Gestaltung organisierte der Studiengang Produkt-Design die interdisziplinäre Tagung zu den Möglichkeiten und Chancen von Social Design.

**11. NOV 2016**

Im studentischen Wettbewerb der Messeakademie 2016, die erneut im Rahmen der 12. europäischen Leitmesse »denkmal« stattfand, haben Studierende der Fakultät Architektur und Urbanistik herausragend abgeschnitten und wurden mit »denkmal«-Preisen ausgezeichnet.

16. NOV 2016

Forscher der Bauhaus-Universität Weimar entwickelten in Kooperation mit der Firma Lauterbach-Kießling GmbH und pvp Triptis GmbH einen Regenwasserfilter aus recycelten Autoreifen. Ein Test in der Kläranlage Mellingen lief bis August 2017.

17. NOV 2016

Für ihr Hörspiel »Die mit Dinkel« wurde Vivien Schütz, Studierende der Medienkunst/Mediengestaltung, mit dem ARD-Kurzhörspielwettbewerb ausgezeichnet.

29. NOV 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar beging das 20-jährige Jubiläum der Verleihung des UNESCO-Welterbestatus an die Gründungsorte des Bauhauses in Weimar.

30. NOV 2016

Praktiker, Forscher und Interessierte aus dem Bereich Sanierung und Denkmalpflege diskutieren während der Tagung »Nutzerorientierte Bausanierung« über die Optimierung von Baumaßnahmen im Bestand.

19. DEZ 2016

Die Gremien der Universität verabschiedeten eine Open-Access-Policy. Darin bringen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Hochschule zum Ausdruck, dass freier Zugang zu wissenschaftlicher Information ein hohes und unverzichtbares Gut ist.

20. DEZ 2016

Die interdisziplinäre Forschergruppe »Digital Engineering« startete eine umfassende Analyse von Bauwerksschäden mithilfe unbemannter Flugsysteme. Ziel ist die Optimierung von Neubau- und Sanierungsmaßnahmen in Städten.

**20. JAN 2017**

Kunststudierende präsentierten in ihrer Ausstellung »(UN)SOUNDS OF BUCHENWALD« ihre Auseinandersetzung mit dem Ort des ehemaligen Konzentrationslagers.

24. JAN 2017

Stadtplaner, Architekten und Geschichtswissenschaftler aus Ländern des Nahen Ostens führten in Weimar einen fachlichen Diskurs zum Wiederaufbau von kriegszerstörten Städten.

2. FEB 2017

Medienwissenschaftler, Bibliothekare und Informatiker der Universität wurden für ihr Projekt »Prozessorientierte Diskursanalyse« mit über 600.000 Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

14. FEB 2017

Zum zweiten Mal lud die Fakultät Architektur und Urbanistik zum Ende des Wintersemesters zur »go4spring« ein. Besucherinnen und Besucher konnten sich in den Ateliers und Seminarräumen des Hauptgebäudes die Arbeiten der Studierenden anschauen.

23. FEB 2017

Intelligente Bauwerke: Die Fakultät Bauingenieurwesen erhielt rund 350.000 Euro Fördermittel für ein Sensoriklabor. Ziel ist die digitalisierte Gewinnung, Verarbeitung, Analyse und Darstellung von Bauwerksdaten mithilfe von Sensorik.

25. FEB 2017

Studierende der Visuellen Kommunikation gestalteten Videosequenzen für die Wirtshaus-Szene der »Wozzeck«-Inszenierung am Theater Erfurt.

9. MÄR 2017

Im Rahmen der 88. GAMM-Jahrestagung lud die Fakultät Bauingenieurwesen in Kooperation mit der TU Ilmenau Experten der Luft- und Weltraumfahrt unter anderem zu einem Vortrag zum »Leben auf dem Mars« ein.

31. MÄR 2017

Die Bauhaus-Universität Weimar verabschiedete ihren Rektor Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke.

26. APR 2017

Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler forschen seit April 2017 mit internationalen Partnern im Kooperationsprojekt »UrbanHist | History of European Urbanism in the 20th Century«. Bis 2020 soll die Geschichte der europäischen Stadtplanung im 20. Jahrhundert erfasst werden.

APR 2017

Mit einem Festakt wurde Prof. Dr. Winfried Speitkamp in das Amt des Präsidenten der Bauhaus-Universität Weimar eingeführt. Gemeinsam mit Prof. Dr. Winfried Speitkamp nehmen die Präsidiumsmitglieder ihre Arbeit auf: Dr. Horst Henrici als Kanzler, Prof. Dr. Jutta Emes als Vizepräsidentin für Internationalisierung und Digitalisierung sowie Prof. Nathalie Singer als Vizepräsidentin für Studium und Lehre.



3. MAI 2017

Das »Emerging City Lab – Addis Ababa« brachte das Forschungsprojekt »Integrated Infrastructure« auf den Weg, das sich mit dem Bevölkerungswachstum, der Landflucht und ungeplanter Stadtentwicklung in Äthiopien befasst.

10. MAI 2017

An der Fakultät Architektur und Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar kamen zum dritten Mal Studierende und Hochschullehrende von sechs europäischen Universitäten für das Symposium »Bauhaus Open« zusammen, um über aktuelle Entwicklungen in der Architektur zu diskutieren.

23. MAI 2017

An der Delegationsreise der Thüringer Landesregierung nahmen auch Vertreterinnen und Vertreter der Bauhaus-Universität Weimar teil, um die Kontakte zu Partneruniversitäten in Chicago und New York zu vertiefen.

31. MAI 2017

Die Tagung »The Mediocene« des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie (IKKM) untersuchte Auswirkungen medialer Eingriffe auf Transformation der Erde.

**15. JUN 2017**

Mit der Aufforderung »Write now!« lud die Bauhaus-Universität Weimar zur dritten »Langen Nacht des wissenschaftlichen Schreibens« ein.

26. JUN 2017

Das Weimarer Klimalabor um Prof. Dr.-Ing. Conrad Völker wurde im Wettbewerb »Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen« prämiert.

5. JUL 2017

Die Bauhaus-Universität Weimar wurde als Mitglied in die DFG aufgenommen.

13. JUL 2017

Eine hochrangige Delegation aus Moskau beging 50-jähriges Jubiläum der Partnerschaft zwischen der Bauhaus-Universität Weimar und der Moskauer Staatlichen Bauuniversität (MGSU).

20. JUL 2017

In der Kulturfabrik Apolda eröffnete die Ausstellung »Born to be Bauhaus«. Die Schau zeigt Werke der Preisträgerinnen und Preisträger des gleichnamigen Kunstpreises, den der gemeinnützige Kunst- und Kulturverein über Land e.V. und das Archiv der Moderne der Bauhaus-Universität Weimar 2017 erstmalig ausgeschrieben hatten.

18. AUG 2017

Das Kunstfest Weimar startete und Studierende und Mitarbeiter der Bauhaus-Universität Weimar beteiligten sich mit drei hochkarätigen Projekten: der Inszenierung für vorbeifahrende Züge »Bewegtes Land«, der Ausstellung »Die Bibliothek der unlesbaren Zeichen« des Künstlers Axel Malik sowie dem Audiowalk »Ein Gespenst geht um... Auf den Spuren des Kommunismus in Weimar«.

1. SEP 2017

Forscherinnen und Forscher widmeten sich in dem BMBF-geförderten Forschungsprojekt »Integrales Lifecycle-Management für die Abwasserreinigung« (ILMA) bis 2020 der Optimierung von Kläranlagen. Mithilfe computergestützter Verfahren sollen Planung, Bau und Betrieb von Abwasserreinigungsanlagen in Zukunft effizienter werden.

**12. SEP 2017**

An zwei Orten präsentierten Studierende der Bauhaus-Universität Weimar ihre künstlerischen Arbeiten im Rahmen der Berlin Art Week: vom 12. bis 23. September 2017 bei der »Academy Positions« im Bikini Berlin und parallel dazu vom 14. bis 17. September 2017 bei der »Positions Berlin Artfair«.

13. SEP 2017

Im August 2017 wurde die Professur Intelligentes Technisches Design sowie der interdisziplinäre Masterstudiengang Digital Engineering an der Bauhaus-Universität Weimar eingerichtet. Die Leitung übernimmt Prof. Dr.-Ing. Christian Koch.

Abbildungen: Oh No Oh Yes (links, 1); Candy Weiz (links, 2); Thomas Müller (rechts, 1)

**OKT 2017**

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte die Redaktion noch eine gute Nachricht: eines der Kunstwerke, die das Bild der »summaery2017« mitprägten, hat einen ständigen Ausstellungsort gefunden. Die Skulptur »Berührung« von Johannes Hensel – eine überdimensionale, drei Meter lange Hand – geht in den Besitz der Kassenärztlichen Vereinigung Thüringen über und wird ab Dezember 2017 im Foyer der Weimarer Landesgeschäftsstelle zum Hospitalgraben 8 permanent der Öffentlichkeit zugänglich sein.

16. SEP 2017

Elf Studierende der Bauhaus-Universität Weimar präsentierten sich zum Herbststrundgang der Spinnerei Leipzig, am Wochenende vom 16. und 17. September 2017, in den Projekträumlichkeiten der Leipziger »boesner«-Filiale. Zum zweiten Mal in Folge fand die Kooperation zwischen der Universitäts-galerie »marke.6« und dem Händler für Künstlerbedarf statt.

18. SEP 2017

200 Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Industrie und Praxis erörterten Anwendungsfelder und Innovationspotenzial von Chemie im Bauwesen auf der Tagung »Bauchemie 2017«.

21. SEP 2017

Auf der 15. D-A-CH-Tagung in Weimar diskutierten rund 130 Tagungsgäste, wie sich Bauwerke unter Einwirkung von Erschütterungen verhalten und welchen Herausforderungen sich Bauingenieurinnen und Bauingenieure in Zukunft stellen müssen.

Über weitere aktuelle Ereignisse informiert das Online-Magazin **BAUHAUS.JOURNAL ONLINE** unter www.uni-weimar.de/bauhausjournal-online

»Die Idee ist die eigentliche Arbeit«

In jeder Disziplin müssen wir anfangen um weiterzukommen. Doch wie gelangt man am besten zu einer guten Idee? Was hilft beim kreativen Prozess? Und wie viel Anteil hat das Handwerk? In unserem Round-Table-Gespräch haben wir versucht zu ergründen, was uns inspiriert und woher neue Ideen eigentlich kommen.

FABIAN EBELING, BAUHAUS.JOURNAL

Das neue Semester steht an, es werden Themen gesucht für Seminare, Kurse und Projekte. Wie fangen Sie an? Woher nehmen Sie die Ideen für neue Themen?

CHRISTIN SIRTIL, FAKULTÄT BAUINGENIEURWESEN

Bei uns an der Fakultät, in den Ingenieurwissenschaften, sind die Pflichtfächer relativ fest gestrickt. Man weiß jedes Semester ungefähr, was kommen wird. Andererseits ergeben sich neue Themen aus Forschungsfragen, bei denen ich öfter denke: »Das könnte man auch mal mit Studierenden erarbeiten!«

JULIA BEE, FAKULTÄT MEDIEN

Ich hatte Glück, ich konnte meine Themen bisher immer selbst gestalten. Die Lehre war für mich in den letzten Jahren ein Pool für neue Ideen. So konnte ich Themen aus der Lehre in die Forschung tragen und andersherum ein mögliches Aufsatz- auch zum Lehrthema machen. Gerade was neue Methoden und Verfahren angeht, wie Filmessays und Collagen. Häufig bringen die Studierenden selbst neue Perspektiven ein und gestalten das Seminar aktiv mit. Sie inspirieren mich, manche Aspekte noch einmal anders und neu zu betrachten.

**ADRIAN PALKO,
FAKULTÄT KUNST UND GESTALTUNG**
Wir sind auch relativ frei in der Themenwahl, sitzen aber lange zusammen und überlegen,

was man im nächsten Semester machen könnte. Dabei schauen wir meist nach gesellschaftsrelevanten Themen. Im Wintersemester 2016/2017 boten wir zum Beispiel im Zuge des Brexit eine Veranstaltung zu visuellen politischen Botschaften an. Einerseits müssen wir uns natürlich am Markt und dem, was gerade up to date ist, orientieren, gleichzeitig wollen wir theoretische Grundlagen einbeziehen. Aus diesen Bausteinen setzt sich dann die Idee für ein neues Projekt oder einen neuen Fachkurs zusammen.

CLAUDIA WEINREICH, BAUHAUS.JOURNAL

Wie befördern Sie Ideenprozesse? Wenn man selbst Ideen hat, heißt das ja nicht, dass die anderen auch welche haben.

JULIA BEE

Das ist sehr unterschiedlich. Man braucht erst einmal einen Zugang zu Wissenschaft als etwas Kreativem, also die Haltung, dass wir da überhaupt Ideen entfalten. Das ist nicht unbedingt gegeben. Auch in der Medientheorie geht es darum, die Leute zur Mitarbeit und zum Mitdenken anzuregen. Am Ende des Seminars haben die Studierenden im besten Fall ganz viele Ideen für ihre eigenen Semesterprojekte. Es ist mir aber ehrlich gesagt noch nie passiert, dass Studierende keine Ideen hatten. Anders ist es bei Denkprozessen, die schon begonnen haben und wie man sich diesen nähert, um sie von innen heraus zu verändern. Hier arbeite ich ab und an mit Collagen,



Wie unterschiedlich Ideen in den Fächern der Bauhaus-Universität Weimar entstehen, zeigt unser Gespräch mit drei Lehrenden und einem Absolventen. Die Runde kam in einem Atelier der Fakultät Architektur und Urbanistik zusammen.

ADRIAN PALKO

Im Grafikdesign wird nicht gesagt: »Wir machen jetzt das gleiche Projekt.« und zwei Leute verteidigen die gleiche Idee auf unterschiedliche Weise, wie es vielleicht in der Architektur üblich ist. Wir versuchen immer, eine eigene kreative Lösung zu finden.

FABIAN EBELING

Christin Sirtl, wie sieht es denn bei Ihnen aus? Ist es sinnvoller, sich auszutoben oder sind Rahmenbedingungen wichtig und hilfreich?

CHRISTIN SIRTIL

In den Ingenieurwissenschaften haben wir eher eine Problemstellung und suchen einen Weg, wie wir auf die Lösung kommen. Das ist sehr ergebnisorientiert und hilft, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Klar verfolgen wir Einzelstränge, suchen nach einer Lösung, die doch nicht funktioniert. Dann kann man abbrechen und weiß trotzdem, was das Ziel ist. Die Kreativität liegt darin, über den Weg dorthin nachzudenken. Einmal haben wir in einem Projekt keine klassischen Ingenieursthemen behandelt, sondern ganz banale Fragen gestellt: Wie verhält sich eine Bierdose,

Bildern oder einer Mindmap. Man ordnet das eigene Material neu, um sich eigene, neue Zugänge zu Themen zu schaffen.

HANNES SCHMIDT, IBA THÜRINGEN

In der Architektur ist man prinzipiell Auftragnehmer und lebt davon, dass andere Menschen ein Vorhaben, das heißt, eine Idee haben. Es ist eine Traumvorstellung, dass man sich komplett selbst verwirklichen kann. Das passiert nur manchmal. Dementsprechend muss man eher in der Ausarbeitung kreativ sein als in der Aufgabenstellung. Und wenn man eine Aufgabe hat, macht es das leichter, weil man sich an dieser entlanghangeln kann. Das ist einfacher für viele. Ich schließe mich da absolut nicht aus. Bei freien Projekten kommt man oft ins Zweifeln und fragt sich, ob das Sinn macht oder nicht.

wenn wir sie zerdrücken. Oder: Wann geht eine Büroklammer eigentlich kaputt, wenn ich sie verbiege? Das haben die Studierenden dann versucht zu berechnen. Da ging es erstmal um nichts, aber sie merkten: »Ich kann bei jeder kleinen Aufgabe kreative Lösungs-

»Naivität und Unwissen können dabei helfen, kreativ zu sein.«



wege finden.« Die Vielfalt an Möglichkeiten, wie ich ans Ziel komme, ist groß. Darin liegt die Kreativität. Kreativität ist manchmal ein großes Wort für Ingenieure.

CLAUDIA WEINREICH

Kreativität bedeutet also auch, einen Weg, eine Lösung zu finden für eine Aufgabe, die man gestellt bekommen hat oder sich selbst stellt. Man findet Abzweigungen und muss sich dann für eine entscheiden. Da hinein spielt die Frage, wie viel man wissen muss, um den richtigen Weg zu finden. Muss man viel recherchieren, oder führt eher der berühmte Geistesblitz unter der Dusche zum Ziel?

HANNES SCHMIDT

Je mehr man weiß oder meint zu wissen, desto schwieriger kann es werden. Naivität und Unwissen können dabei helfen, kreativ zu sein. Ich finde, gerade im Architekturstudium sind die unteren Semester freier und freakiger, obwohl sie wissen, dass etwas eigentlich nicht geht. Später lernt man dann viele Vorschriften und DIN-Normen und denkt vorher, dass die-

ses oder jenes nicht funktionieren wird. Dann geht man manche Wege von vornherein nicht mehr. Mit fortschreitender Berufserfahrung läuft man so Gefahr, weniger kreativ zu werden. Da muss man sich aktiv etwas überlegen, wie man das ändern kann. Mir kommen die besten Ideen — blödes Klischee — tatsächlich unter der Dusche oder jedenfalls genau dann, wenn ich nicht im Ansatz etwas mit dem Arbeiten zu tun habe: im Zug, auf dem Weg in den Urlaub mit einem Kumpel, beim Bier abends.

CLAUDIA WEINREICH

Angeblich soll Bewegung helfen.

HANNES SCHMIDT

Ja, Schwimmen zum Beispiel. Da macht man nichts anderes und kann ungestört über irgendetwas nachdenken.

CHRISTIN SIRTl

Ich halte nichts vom Genius-Gedanken, wozu ich mich nur lange genug im Wald bewegen muss, um eine Idee zu bekommen. Um Bemessungsaufgaben zu lösen, muss man schon ein Grundwissen ansammeln. Mir hilft es sehr, auf erworbenes Wissen und Berechnungsschemen zurückgreifen zu können. In eine Aufgabe geworfen zu werden, von der ich keine Ahnung habe, das löst bei mir erst einmal Unsicherheit aus. Deshalb empfinde ich es als sicheren Boden, mein Wissen hervorzuholen und dann kreativ zu sein. Wenn man stundenlang nur auf den Rechner guckt, löst man allerdings auch kein Problem.

HANNES SCHMIDT

Da hat die Fachrichtung einen massiven Einfluss. In Kunst und Gestaltung ist es ja essenziell, kreativ zu sein. Man muss vielleicht nicht im Wald spazieren gehen, aber ich glaube, bei künstlerisch-kreativen Fächern ist es ganz wichtig, wie man zu einer Idee kommt. Die Idee an sich ist die Arbeit.

JULIA BEE

Ich glaube als Medienwissenschaftlerin ja an den Küchentisch, oder den Tisch generell, denn dieser steht für kommunikative Prozesse. Wir diskutieren viel mit anderen. Nicht nur bei Tagungen, auf Workshops oder in der Lehre, sondern auch mit Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen aus unserem Bereich. Daraus entsteht für mich immer viel, auch unerwartet. Denn dann lernt man ganz andere Blickwinkel kennen.

FABIAN EBELING

Ideenfindung ist also ein Prozess?

JULIA BEE

Unbedingt! Deshalb würde ich gar nicht sagen, dass Kreativität unbedingt etwas mit dem Anfangen zu tun hat. Ich finde, es hat mit einer ständigen Rückkopplung oder der

Modulation von Prozessen zu tun, die immer schon losgegangen sind. Oft muss man viel kreativer sein, um etwas aufrechtzuerhalten und abzubiegen, um eine neue Perspektive zu bekommen. Es ist ja nicht so, dass wir eine Idee haben und alles andere ist nur Umsetzung. Das wirklich Kreative liegt bei uns in der Kombination von Theorie und Praxis oder von neuen Zusammenhängen. Ich habe da manchmal schon Aha-Effekte, also eine Art Glühbirne, die angeht. Ich finde aber nicht, dass das ganz am Anfang steht, sondern die Prozesse selber sind meistens viel spannender. Ich erlebe es wirklich selten, dass ich ein leeres Blatt vor mir habe. Das ist ein Kreativproblem, das bei uns selten existiert.

de Schrift an einer Häuserwand sehe, komme ich darauf, dass dies auf einem Plakat gut aussehen könnte. Ich versuche immer, formfrei zu denken. Eine Idee baut sich immer weiter auf und muss nicht sofort eine Form haben, in die man sie hineinpresst. Sie muss wachsen können. Das Studium ist perfekt für Experimente und die Frage »Wo gehen wir noch hin?«.

HANNES SCHMIDT

Bei den Architekten gibt es ja die Einführungswoche, in der super kreative Ideen produziert werden. Die Studierenden experimentieren und führen zum Beispiel ein Theaterstück über Oskar Schlemmer auf. In der Architektur sind die ersten zwei Semester entscheidend für die Denkweise der Studierenden. Deswegen fände ich es gut, früh gemeinsam mit den Ingenieuren Aufgaben zu stellen.

CHRISTIN SIRTl

Ich bin absolut dafür!

HANNES SCHMIDT

Ein Architekt plant zum Beispiel einen Pavillon und ein Ingenieur rechnet das durch. Ein architektonischer Entwurf kann von der Ingenieursseite her schnell komplex werden. Man müsste also eigentlich Studierende in den unteren Semestern Architektur mit Masterstudenten des Bauingenieurwesens zusammensetzen. In der Praxis hat man ja auch keine Wahl, da muss man zusammenarbeiten.

CHRISTIN SIRTl

Ich stimme dir da voll zu. Bei uns müssen im ersten Semester zunächst die Grundlagen gelegt werden: Physik, Chemie, Mathematik. Im zweiten kommt Mechanik dazu. Auch in Darstellender Geometrie oder beim Zeichnen müssen die Studierenden erst einmal auf einen gemeinsamen Stand gebracht werden. Das Studium ist recht festgelegt, denn für Statik 1 brauche ich nun mal Mechanik 2. Ich finde das nicht gut oder schlecht. Es verleitet allerdings dazu, in festgetretenen Wegen zu bleiben. Vielleicht kann man durch gemeinsame Projekte versuchen, die Wurzeln für Interdisziplinarität zu legen.

HANNES SCHMIDT

Vielleicht funktioniert das schon mit minimalen Eingriffen. Meine Erfahrungen mit meinem Abschlussprojekt »Lücke« zeigen, dass es schon reicht, eine Plattform zu schaffen. Das könnte ein gemischter Arbeitsraum sein, fertig. Dann reden die Leute von ganz allein miteinander, denn irgendwann müssen sie das ja tun.

ADRIAN PALKO

Die studentischen Initiativen haben da viel bewegt, wie zum Beispiel das Magazin *Horizonte*. Leute, die sich kennen, fangen an, mit-

»Ich halte nichts vom Genius-Gedanken.«



Christin Sirtl ist seit vier Jahren wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur Stahl- und Hybridbau und lehrt an der Fakultät Bauingenieurwesen in Wahlmodulen und Projekten.

ADRIAN PALKO

Das weiße Blatt ist ja eher ein Mythos. Auch wenn man zum Beispiel Programme wie *Photoshop* oder *InDesign* öffnet, deren Arbeitsfläche zuallererst weiß ist, heißt das nicht, dass dies der Start- und Inspirationspunkt ist. Es bringt viel, mit anderen Leuten zusammensitzen, die Augen offenzuhalten und nicht nur in der eigenen Disziplin zu bleiben. Das kann auch beim Lesen passieren oder wenn man Serien schaut. Es ist wichtig, überall etwas mitzunehmen und den Vorprozess zu verinnerlichen, um keine Hemmungen vor dem leeren Blatt oder Screen zu haben. Dann können eigene kreative Prozesse anfangen, eigene Impulse entstehen. Wenn ich abbröckeln-

einander zu arbeiten, ohne dass es primär um Credits geht. Das hat einen absoluten Mehrwert. Das eigene Interesse deckt sich mit dem der anderen. Ich mache zum Beispiel im nächsten Semester einen Fachkurs mit dem Medienwissenschaftler Nicolas Oxen.

JULIA BEE

Zum Thema Flow, oder?

ADRIAN PALKO

Genau. Es hat sich schon einmal gezeigt, dass es super funktioniert, einen Theorieblock mit dem Praxisblock zu verbinden, die Gruppen zu mischen. Darauf freue ich mich sehr. Wir haben viel über mögliche Aufgaben geredet, sondiert, welche Texte sich zum Thema eignen, welche Filme wir schauen wollen. Das kann man mit jeglicher Disziplin machen und das sollte viel öfter passieren. Sonst machen die Leute immer nur ihr eigenes Ding. Am Ende müssen sie ohnehin miteinander arbeiten und fragen sich vielleicht dann »Warum haben wir das nicht früher so gemacht?«. Die Räume gibt es. Leute aus der Lehre, die Lust haben, sind da und Studierende auch.

FABIAN EBELING

Julia Bee, die Bildtheorie passt ganz gut zur Visuellen Kommunikation. Haben Sie auch schon über gemeinsame Veranstaltungen nachgedacht?

»In der Medien-
theorie geht es darum,
die Leute zur
Mitarbeit
und zum
Mitdenken
anzuregen.«

JULIA BEE

Absolut! Meine Seminare sind immer für alle geöffnet. Die Einführung zur Bildtheorie besuchten Studierende aus der Urbanistik und aus der Fakultät Kunst und Gestaltung. Ihre Projektvorstellungen waren sehr spannend und bereichernd für das Seminar. Bei Themen, die in den Bereich Gestaltung gehören, denken Medienwissenschaftlerinnen und Medienwissenschaftler vielleicht: »Oh krass, ich kann das ja gar nicht.« Aber darum geht es nicht. Es geht nicht um das Ergebnis, sondern darum, Prozesse auszulösen und für Prozesse zu sensibilisieren. Die Studierenden sind extrem neugierig auf die anderen Fakultäten und kommen ja mit dem Gedanken »Bauhaus« an die Universität. Ich habe einmal angeboten, Filme als Abschlussarbeiten zu machen. Sieben Studierende haben daraufhin je einen eigenen Film gemacht und zum Teil einen erheblichen Mehraufwand auf sich genommen. Sie haben sich zum Beispiel Filmschnitt beigebracht. Die Studierenden aus der Gestaltung und der Urbanistik wiederum sind stark theorieinteressiert. Sie sind sehr politisch und fragen: »Was hat das mit unserer Gesellschaft zu tun, was hier theoretisch besprochen wird?« Das gefällt mir.

CLAUDIA WEINREICH

Der »gemeinsame Raum« ist nun schon mehrfach genannt worden, um Kreativität zu befördern. Man müsste also mehrere Disziplinen zusammenarbeiten lassen, ohne Druck, Aufgabe und Ziel. Dann schaut man einfach, was passiert?

JULIA BEE

Ich glaube schon, dass es Rahmenbedingungen braucht, sodass sich ein Gespräch in Bewegung setzt. Das Stichwort wäre »enabling constraints«, also ermöglichende Bedingungen. Man schafft Räume und Zeiten, gibt aber auch Szenarien vor. Sonst glaube ich, ist es sehr schwer für die unterschiedlichen Disziplinen einen gemeinsamen Jargon zu finden.

FABIAN EBELING

Es braucht also auch jemanden, der das anleitet und zusammenführt, eine gestellte Aufgabe, ein Ziel am Ende des Semesters.

ADRIAN PALKO

Ein Grundgerüst.

JULIA BEE

Einen Rahmen, auf dessen Grundlage man improvisieren kann.

ADRIAN PALKO

Mit Oberthemen klappt das immer ganz gut. Wie der Begriff »Flow«. Daraus kann man viel ableiten: Videos, Texte, Stillstand, Videostills, all solche Sachen. Wie verbreiten sich Informationen, Algorithmen? Man müsste Leute mit



Adrian Palko ist künstlerischer Mitarbeiter von Professor Markus Weisbeck an der Fakultät Kunst und Gestaltung im Bereich Grafikdesign. In Zeiten des vorrangig digitalen Arbeitens reproduziert er Plakatentwürfe gern im klassischen Siebdruckverfahren.

»Wir versuchen immer, eine eigene kreative Lösung zu finden.«

CLAUDIA WEINREICH

Interdisziplinär denken – für die Kreativität ist es also wichtig, sich über den eigenen Horizont hinauszubewegen. Aber was inspiriert Sie noch? Gibt es etwas Spezielles, das Ihnen besonders hilft, auf Ideen zu kommen?

CHRISTIN SIRTIL

Ich würde klischeemäßig sagen: Menschen und Geschichten, die man mit Menschen erlebt oder von ihnen hört.

JULIA BEE

Würde ich auch sagen. Gespräche, Interaktionen, vermeintlich bekannte Dinge in neuen Kontexten wiederholen und dann anderen davon erzählen – da öffnet sich für mich eine ganz neue Perspektive.

HANNES SCHMIDT

Mich treiben Fehler in der Gesellschaft an, bei denen ich denke: »Das kann nicht sein.« Ich denke viel darüber nach, warum unsere Gesellschaft funktioniert, wie sie funktioniert und was man ändern könnte, was man persönlich machen kann. Das ist ein permanenter Prozess, manchmal kommt etwas dabei her-um, manchmal nicht.

ADRIAN PALKO

Ich würde sagen »Spuren von Menschen«, Hinterlassenschaften, Kleinigkeiten. Menschen inspirieren mich auch, aber ich finde Sachen interessant, die liegenbleiben, Generationen überleben. ●

HANNES SCHMIDT

Das ist ja so ähnlich wie in unserem Gespräch hier. Man hat ein Oberthema und dann funktioniert es. Jeder kann in seinem Wissensgebiet bleiben. Man muss nicht zwanghaft versuchen, auszubrechen, sondern man lernt andere Arbeitsweisen kennen.

CHRISTIN SIRTIL

Man muss auch nichts beweisen ...

HANNES SCHMIDT

Gar nichts. Genau!

CHRISTIN SIRTIL

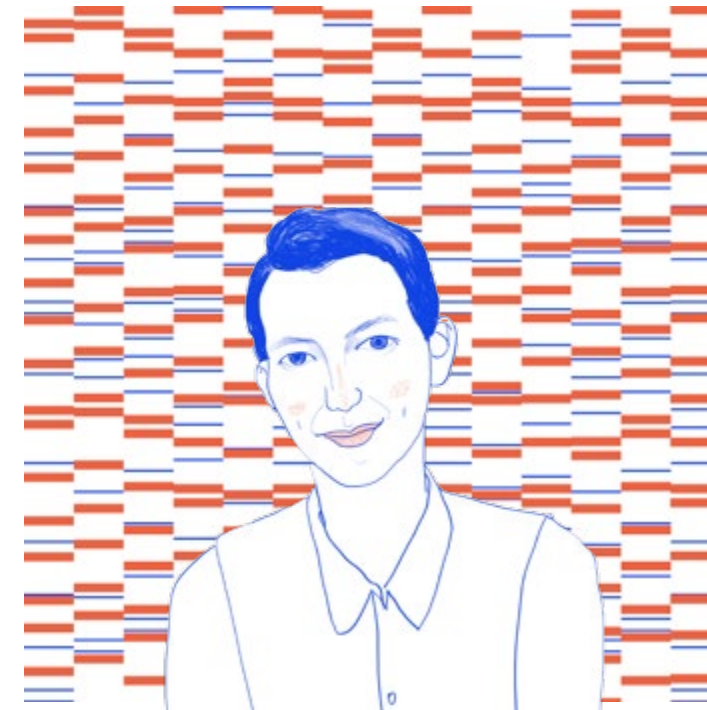
Wenn man die Disziplinen zusammenbringt, wenn man sich öffnet und etwas gemeinsam machen will, geht es nicht darum zu zeigen, wie toll man ist. Es geht ja darum, das eigene Können einzubringen.



NEUE GESICHTER

Auch in den vergangenen zwei Semestern wurden neue Professorinnen und Professoren an die Bauhaus-Universität Weimar berufen. Vier von ihnen stellen wir hier vor: Jana Gunstheimer, Johannes Kuehn, Annette Kämpf-Dern und Norbert Siegmund erzählen über ihre Schreibtische und was in ihren Veranstaltungen auf Studierende wartet.

AN DER UNIVERSITÄT



PROF. JANA GUNSTHEIMER
PROFESSORIN FÜR EXPERIMENTELLE
MALEREI UND ZEICHNUNG

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.
Länglich, praktisch, gut.

**WAS ERWARTET STUDIERENDE,
DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?**
Möglicherweise werde ich sie dazu ermuntern, sich absurd anmutenden Selbstversuchen zu unterziehen. Nichts zu ernst nehmen, nichts zu leicht nehmen und dabei dennoch nicht in den Mittelweg einbiegen.

**ALS ICH DEN RUF NACH WEIMAR ERHALTEN HABE,
SCHOSS MIR ALS ERSTES DURCH DEN KOPF...**
Zum Glück schoss mir niemand durch den Kopf!

**FOLGENDER GEGENSTAND KENNZEICHNET MEINEN
SCHREIBTISCH:**
Wenn ich ihn nur finden würde unter dem ganzen Chaos!

MENSA ODER LUNCH-PAKET?
Ich teste noch, bin mir aber nicht sicher, ob ich die Mensa-Phase überleben werde.

**WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE HAUSARBEIT
GESCHRIEBEN?**
Ich habe es tatsächlich oft geschafft, mich um die Arbeiten, auf die ich keine Lust hatte, erfolgreich herumzumogeln. Meine schriftliche Diplomarbeit in der Kunst habe ich zum Beispiel schreiben lassen. Dafür musste ich zwar eine fiktive Organisation gründen und reale Mitglieder einwerben, aber die haben dann die lästigen Jobs übernommen. Wahrscheinlich kostet mich diese Aussage meinen frisch erworbenen Professorentitel.

**WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE,
WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?**
Wahrscheinlich doch nicht Hygiene-Inspektorin, obwohl ich mit zehn davon träumte, all die in Konditoreien konfiszierten Torten nach der Überprüfung aufessen zu können.



PROF. DIPL.-ING. JOHANNES KUEHN
PROFESSOR FÜR ENTWERFEN
UND BAUKONSTRUKTION

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.
Yes we can!

**WAS ERWARTET STUDIERENDE,
DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?**
Die Möglichkeit, über sich hinauszuwachsen. Interesse vorausgesetzt.

WAS SOLLTE EIN ARCHITEKT IMMER DABEI HABEN?
Einen offenen Blick.

**FOLGENDER GEGENSTAND KENNZEICHNET MEINEN
SCHREIBTISCH:**
25 g/m²-Skizzenrolle

WAS MACHEN SIE AN EINEM FREIEN TAG IN WEIMAR?
Schauen, was in der acc Galerie gerade gezeigt wird.

**WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE,
WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?**
So oder so Architekt. Zur Not auch als Autodidakt. Wobei das Studium letztlich schon hilfreich war.



PROF. DR. ANNETTE KÄMPF-DERN
VERTRETUNGSPROFESSORIN
FÜR IMMOBILIENWIRTSCHAFT UND
-MANAGEMENT

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.
Vielseitig, begeisterungsfähig, unkonventionell.

**WAS ERWARTET STUDIERENDE,
DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?**

Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie. Entsprechend bekommen die Studierenden eine bunte Mischung, die über ein hohes Maß an Interaktion, ganzheitliches sowie gesellschaftlich verantwortliches Denken und Handeln anregen und einüben soll.

**ALS ICH DEN RUF NACH WEIMAR ERHALTEN HABE,
SCHOSS MIR ALS ERSTES DURCH DEN KOPF ...**
Jugendtraumerfüllung! Tolle Uni! Toller Ort! Wundervoll!

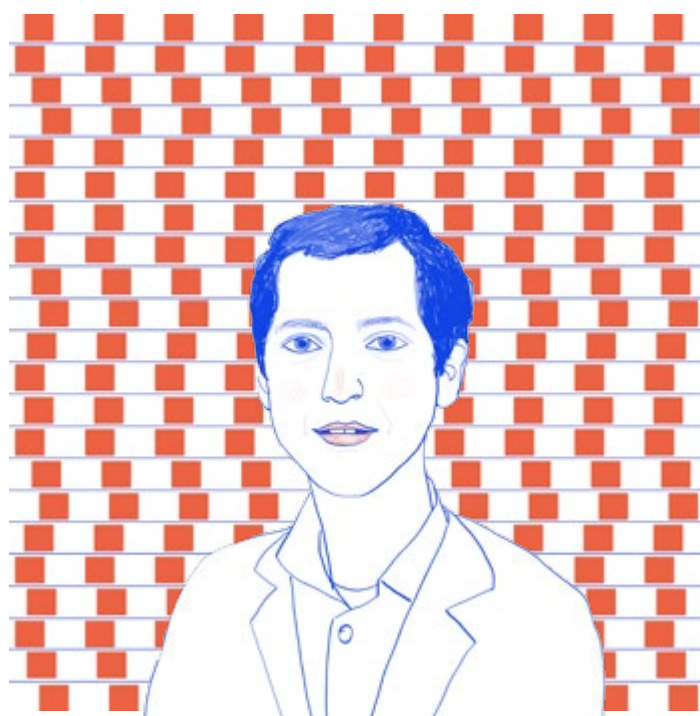
**FOLGENDER GEGENSTAND KENNZEICHNET MEINEN
SCHREIBTISCH:**

Mein Laptop. Ansonsten habe ich den Tisch am liebsten leer. Da das selten der Fall ist, wähle ich nomadenmäßig, das heißt abhängig von Tageszeit, Aufgabe und Stimmung, andere Arbeitsplätze, die sich durch ihre Vielzahl und Unterschiedlichkeit auszeichnen.

MENSA ODER LUNCH-PAKET?
Mensa, da kommunikativ UND effizient.

**WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE
HAUSARBEIT GESCHRIEBEN?**

Das war 1986 eine Mauerwerksübung im Fach Baukonstruktion, verfasst mit Word DOS auf einem »Schlepptop« mit 640-KB-Arbeitsspeicher und selbst eingebauter 5-MB-Festplatte, was zwar ziemlich fortschrittlich, aber tatsächlich nur mäßig geeignet war.



PROF. DR.-ING. NORBERT SIGMUND
PROFESSOR FÜR INTELLIGENTE SOFT-
WARESYSTEME

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.
Pragmatisch, gesellig, wissbegierig.

**WAS ERWARTET STUDIERENDE,
DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?**

Interaktivität, Exploration und Herausforderungen. Alles andere wäre ja langweilig.

**MIT WELCHER FILMFIGUR WÜRDEN SIE GERNE
EINEN TAG TAUSCHEN?**

Schwierig! Indiana Jones, Captain Picard oder doch Han Solo? Hauptsache in unbekannte Welten vorstoßen und Neues entdecken.

MENSA ODER LUNCH-PAKET?

Ich wähle C! Hier gibt es so viele kleine, schöne Lokale, warum sich festlegen?

**BEI WELCHEM ARTIKEL AUS DEM BAUHAUS.ATELIER
KÖNNEN SIE NICHT WIDERSTEHEN?**

Kaffee! Sorry, bin halt Informatiker und ich muss gestehen, dass ich täglich nicht widerstehen kann.

**WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE
HAUSARBEIT GESCHRIEBEN?**

Datenbanken. Ich war jung und brauchte die Credits. ●

Das Land schaut zurück

Für das Kunstfest Weimar inszenierten zwei Professoren der Bauhaus-Universität Weimar mit Studierenden und über 200 Helferinnen und Helfern das Saaletal als Bühne für zuschauende Zugreisende.



Auf dem Land beginnt ein Wettlauf mit dem Zug. Ein Läufer verschwindet im Boden und taucht viele Meter weiter vorn wieder auf. Es ist Rocco. Vokuhila, Schweißband, knallbunte Klamotten. Die Reisenden im Zug von Jena nach Naumburg johlen. Dann raucht ein Baum, ein Hai taucht in der Saale auf, ein ICE steht im Feld. Ein Wochenende lang konnten Zugreisende zwischen Jena und Naumburg einer Inszenierung beiwohnen, die das Saaletal in ein Theaterstück mit wunderbar komischen Szenen und Bildern verwandelte.

Die Gegend zwischen Jena und Naumburg ist idyllisch, lieblich, entspannt. An Zug-

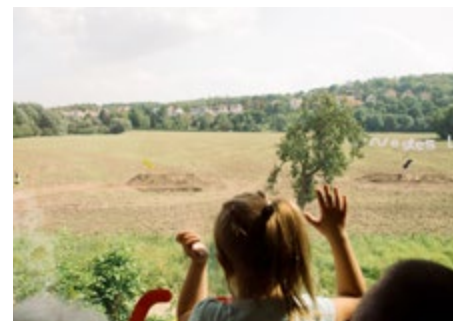
reisenden rauscht sie für gewöhnlich vorbei. Mobilität ist Alltag. Das arbeitet auch an unserer Wahrnehmung, während wir von A nach B reisen: Die Aufmerksamkeit sinkt mit der Geschwindigkeit. Dahinter steht ein sich wandelnder Bezug zur Welt, den besonders der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa in seinen Arbeiten zur Beschleunigung und Resonanz betrachtet. Ein Zitat Rosas leitete das Projekt »Bewegtes Land« ein: »Wir müssen immer schneller laufen, um unseren Platz in der Welt zu halten.« So stand es in einzelnen Worten auf Transparenten an den Häuserwänden am Ortseingang von Jena.

Erdacht hatten sich das Stück »Bewegtes Land« Jörn Hintzer und Jakob Hüfner, Juniorprofessoren für Experimentelle Television an der Bauhaus-Universität Weimar, auch bekannt als »Datenstrudel«. »Wir gingen von der Frage aus, wie sich die Wahrnehmung

VON: Fabian Ebeling
FOTOS: Marcus Glahn

von Stadt und Land bei sich verändernder Mobilität wandelt«, erklärt Hintzer die Konzeptidee. Die Umsetzung war aufwändig: 200 Helferinnen und Helfer aus der Region sowie Studierende und Alumni setzten die Aktion um, machten einen Filmtrailer mit Rocco, dem Läufer, starteten eine Social-Media-Kampagne, planten einzelne Szenen für die Streckenabschnitte und Felder, holten Genehmigungen ein. »Die Bevölkerung war zuerst skeptisch«, sagt Hüfner. »Als die Leute sahen, dass wir es ernst meinten, wuchs allerdings der Anklang und wir konnten viele Freiwillige finden.«

Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Dörfer und weitere Freiwillige wirkten bei der Inszenierung mit, als rennende Büsche, zum Beispiel, als ein vom Hochstand gejagter Jäger oder eine historische Bauersfamilie, die den Zuggästen vom Feld aus winkte. Auch Vereine wie die Freiwillige



einem Filmdreh mit und stellt fest, dass »es wirklich spannend war zu sehen, was bei einer Filmproduktion alles dahintersteckt, vom Locationscouting über das Skript, die Kostüme und den eigentlichen Dreh.«

Am Ende lief Rocco immer als Gewinner am Endbahnhof der Live-Inszenierung »Bewegtes Land« ein. Und die Zugreisenden, die an der kurzen Zugfahrt mit dem Abellio an diesem Kunstfest-Wochenende teilnahmen, haben neue Perspektiven auf das Land gewonnen, das sie normalerweise wahrscheinlich weniger aufmerksam durchkreuzen. ●

Feuerwehr halfen aus. Sie ließ an einer Stelle Transparente herunter, die eine alte Hütte in ein himmelblaues Landhaus verwandelten.

Neben den Einwohnern konnten auch Studierende ihre Ideen umsetzen. So Sophia Hoppe, Masterstudentin der Architektur, die zwei riesige Augen aus dem Feld schauen ließ. Da ein Gebäude zu errichten aus Maßstabsgründen nicht in Frage kam, entschied sie sich für eine Installation: überdimensionale

RADIO DOCUMENTA

Im Sommer 2017 sendete der »SAVVY Funk« aus der Berliner Galerie SAVVY Contemporary. Das dreiwöchige Künstlerradio wurde im Rahmen des öffentlichen Radios »Every Time I Ear di Soun« der »documenta 14« ausgestrahlt. Studierende der Bauhaus-Universität Weimar unterstützten die beteiligten Künstlerinnen und Künstler beim Sendebetrieb.

Ich stehe in einer provisorischen Studiobox. In der rechten Hand halte ich eine Tonangel, in der linken ein paar zusammengekopierte Seiten Text. Corinna Thamm, Studierende der Mediengestaltung, sitzt hinter dem Mischpult und pegelt die Mikrofone ein. Die letzte Woche »SAVVY Funk«, der Berliner Ableger des öffentlichen Radios der »documenta 14«, hat begonnen. In einer improvisierten Probe zu seiner späteren Sendung »Intermission Transmission Temporal« lässt der Künstler Leo Asemota einen Text des antiken Satirikers Lukian vortragen. Seine Schauspieler hat Leo vor der Sendung spontan aus den gerade Anwesenden rekrutiert.

Ich versuche zu erraten, wer als nächstes sprechen wird, um rechtzeitig mit der Tonangel parat zu sein. Corinna Thamm kann nur mühsam den Lautstärkepegel unter Kon-

trolle halten. Von draußen dringen Geräusche durch die dünnen Wände der Studiobox. Das Nachrichten-Team trifft letzte Vorbereitungen, die Wetter-Crew sitzt hinter den Laptops und ein Student baut lautstark das Setup für die kommende Sendung auf. Obwohl alles improvisiert ist, halten wir die Sendung zusammen.

Dann ist die halbe Stunde auch schon vorbei. Leo bedankt sich bei seinen Schauspielern, Corinna spielt den Jingle des »SAVVY Funk« ab und schaltet die Mikrofone aus. Als wir die stickige Studiobox verlassen, applaudieren die anwesenden Künstlerinnen, Künstler, Studierenden und Gäste. Sie haben alle zugehört. Wir selbst haben davon nichts mitbekommen, so konzentriert war die Stimmung im Studio.

Lukians Text, die Geschichte, die Leo für die Sendung herausgesucht hat, handelt

von einer Überfahrt ins Totenreich. Bevor die Passagiere an Bord gehen können, müssen sie ihren weltlichen Besitz zurücklassen. Sonst würde das Boot untergehen. Im Reich der Toten haben diese Dinge sowieso keinen Wert.

Vielleicht passt diese kleine, simple Geschichte metaphorisch nicht nur auf das Schicksal der ungefähr 60 Millionen Flüchtlinge, die heute weltweit auf der Suche nach einem besseren Leben sind. Vielleicht steht sie sinnbildlich für den Anspruch, den dieses Radioprojekt und auch die »documenta 14« an sich selbst stellen: die Notwendigkeit, gedanklichen Ballast abzuwerfen, in einer sich verändernden Welt; die Notwendigkeit, Vorurteile, Rituale und Hierarchien abzulegen, sie einzutauschen gegen eine neue, unverstellte Perspektive auf das Andere, das Unbekannte und die so unsicher erscheinende Gegenwart.

»SAVVY Funk« forderte diese Offenheit jedenfalls in allen Bereichen ein. Die Studierenden, die alle aus dem Umfeld des Experimentellen Radios von Prof. Nathalie Singer stammen, mussten in ungewohnter Umgebung und mit kurzer Vorbereitungszeit ein dreiwöchiges Live-Programm stemmen. Sie hatten es mit Künstlern zu tun, die teilweise kaum Radioerfahrung besaßen und oft noch nervöser waren als sie selbst.

»SAVVY Funk«, das waren 22 Tage organisiertes Radio-Chaos: misslungene Über-

gänge, übersteuerte Mikrofone und kaputte Plattenspieler, verpasste Einsätze und springende CDs. »SAVVY Funk« war oft anstrengend und langweilig, selbstgefällig und albern, hielt aber immer besondere Momente bereit.

»SAVVY Funk« war der Applaus nach Leos kleiner Schauspielprobe. Es war der ältere Herr, der nach dem letzten Sendetag vorbeikam, um sich den Namen einer Künstlerin zu notieren. »SAVVY Funk« war der Kurator, der ständig mit Stöpsel im Ohr durch die Gegend lief, um ja nichts zu verpassen, weder gesungene Nachrichten noch Liebesgeschichten über das Wetter. »SAVVY Funk« waren Nasenflötenorchester, Glühlampemusik sowie Künstlerinnen und Künstler, die sich überschwänglich bei den Studierenden für ihren Einsatz bedankten, ihnen Kaffee hinter das Mischpult brachten oder sie auf ein Bier einluden.

»SAVVY Funk« war Radio für Menschen, die bereit waren, ihre Gewohnheiten beim Machen und Hören zurückzulassen. Sie wagten sich vor in eine Welt aus Improvisation, Fehlern, Lärm und Poesie. Wir waren nicht einladend oder einfach, haben niemanden abgeholt. Wir umarmten aber alle herzlich, die bereit waren, sich auf dieses Experiment einzulassen. ●

Digitalisierung im Bauwesen — Planen und Bauen 4.0

Bauprozesse sind komplex. Durch den Einsatz intelligenter, digital vernetzter Systeme sollen alle Beteiligten künftig besser zusammenarbeiten können.

Termine platzen. Kosten explodieren. Bürger protestieren. So oder so ähnlich entwickelt sich manches Bauprojekt. Begründet liegen die Probleme häufig in der Komplexität der Bauvorhaben: Je mehr Spezialisten beteiligt sind, desto höher ist der Koordinierungsaufwand. Digitale Tools helfen, Zeit und Kosten zu reduzieren, die Produktivität zu erhöhen und Qualität zu garantieren. »BIM« lautet das Zauberwort. Das steht für »Building Information Modeling«, eine Methode der optimierten Planung, Ausführung und Bewirtschaftung von Bauwerken mithilfe von Software.

»Die Methode basiert auf der Digitalisierung von Bauwerksinformationen und kann bei Neubau- und Sanierungsmaßnahmen im Hoch- und Tiefbau eingesetzt werden«, erläutert Prof. Dr.-Ing. Hans-Joachim Bargstädt, Leiter der Professur Baubetrieb und Bauverfahren. Der Vorteil: Anstatt alle Aspekte des Planens und Bauens unabhängig voneinander zu managen, werden Bauherren, Architekten und Bauingenieure durch BIM miteinander vernetzt.

ERST DIGITAL, DANN REAL BAUEN

Grundlage dieser Zusammenarbeit ist ein digitales dreidimensionales Gebäudemodell, welches das geplante Bauprojekt eins zu eins abbildet und mit verschiedenen Bauwerksinformationen gefüttert werden kann. Der sogenannte digitale Zwilling ersetzt hierbei die klassische Bauzeichnung und geht sogar darüber hinaus: Verknüpft mit den

Dimensionen Zeit und Kosten, lässt sich der Bauprozess mithilfe von BIM-Software sogar in 5D abbilden.

Über Cloud-Lösungen können die digitalen Modelle in einen virtuellen Datenraum geladen und allen Beteiligten zugänglich gemacht werden. Damit sind die Projektpartner stets über den aktuellen Planungsstand informiert. Änderungen lassen sich ortsunabhängig und in Echtzeit einpflegen. Angaben zu Produkten, Lieferanten und Logistik sind im Datensatz integriert und werden automatisch abgeglichen. Dadurch ermöglicht BIM schnelle Kalkulationen, beziffert Mehrkosten und zeigt Alternativen auf.

Doch nicht nur für Fachleute ist die Technologie von Nutzen. BIM kann Bürgerinnen und Bürgern helfen, geplante Bauvorhaben besser einzuordnen. Wie fügt sich das neue Verwaltungsgebäude in das Stadtbild ein? Warum dauert die Sanierung der Ortskirche mehrere Monate? Und welche Kosten kommen auf die Steuerzahler zu? Diese und weitere Fragen können mithilfe eines 3D-Modells dargestellt und beantwortet werden.

ZWISCHEN INFORMATIONSTECHNOLOGIE UND INGENIEURWESEN

An der Bauhaus-Universität Weimar ist »Building Information Modeling« schon lange fester Bestandteil von Forschung und Lehre. Ziel ist es, BIM-Prozesse in Unternehmen und öffentlichen Institutionen zu etablieren, zu gestalten und weiterzuentwickeln. Denn: »Trotz der mannigfaltigen Vorteile wird



Durch den Einsatz intelligenter, digital vernetzter Systeme werden Planung, Ausführung und Bewirtschaftung von Bauwerken optimiert. Grundlage ist ein dreidimensionales Computermodell, welches das Bauprojekt eins zu eins abbildet. Über Cloud-Lösungen können Bauherr, Architekten und Ingenieure auf das Modell zugreifen und es zeit- und ortsunabhängig bearbeiten. Angaben zu Produkten, Lieferanten und Logistik werden automatisch abgeglichen, Alternativen aufgezeigt und Mehrkosten beziffert.

das Potenzial von BIM bislang kaum ausgeschöpft«, sagt Bargstädt. Einerseits liege dies in fehlenden Software-Standards begründet, andererseits müsse Know-how noch verstärkt in die entsprechenden Bereiche hineingetragen werden.

»Gesucht werden gut ausgebildete Spezialistinnen und Spezialisten, welche an der Schnittstelle zwischen Informatik und Ingenieurwesen tätig sind«, bestätigt Prof. Dr.-Ing. Kay Smarsly, Leiter der Professur Informatik im Bauwesen. An der Bauhaus-Universität Weimar werden die Studierenden daher gezielt auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet. »Sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium werden Lehrveranstaltungen zu »Building Information Modeling« angeboten«, erläutert Smarsly. »Bei Auswahl und Vermittlung der Lehrinhalte orientieren wir uns an den Empfehlungen des Arbeitskreises Bauinformatik«, fährt er fort. Dies garantiere BIM-Lehre auf höchstem universitärem Niveau.

In Vorlesungen und Seminaren erlernen die Studierenden Methoden der Modellierung, Simulation und Validierung sowie der Visualisierung und Analyse großer Datenmengen. Angewendet wird die digitale Arbeitsmethode in fachübergreifenden Projektarbeiten. »Hier erarbeiten die Studierenden Aufgabenstellungen, welche sich kaum von denen der Berufswelt unterscheiden«, ergänzt Prof. Dr.-Ing. Christian Koch. Er ist Leiter der Professur Intelligentes Technisches Design und spezialisiert auf digitale Arbeitsprozesse im Bauwesen. »Zukünftig sollen die Fachbereiche Informatik und Bauingenieurwesen weiter verbunden werden«, fährt Koch fort. Mit der Einführung des interdisziplinären Masterstudiengangs Digital Engineering ist der erste Schritt bereits getan.

DIGITALE DATEN-GEWINNUNG

Erkenntnisse aus aktuellen Forschungsprojekten fließen aktiv in die Lehre ein. Ein



In den Räumen der virtuellen Realität werden computergenerierte Gebäudemodelle physisch erlebbar. Auf diese Weise erhalten Bürger, Sponsoren und andere Stakeholder noch vor Fertigstellung einen realistischen Eindruck des Bauprojektes. Darüber hinaus können in der Virtual-Reality-Umgebung riskante Arbeitsabläufe trainiert sowie Prozesse optimiert werden.

Schwerpunkt liegt auf der elektronischen Erhebung und Auswertung von Daten. Immer häufiger kommen hierbei moderne Messgeräte wie 3D-Laserscanner oder mit Kameras ausgestattete Fluggeräte, sogenannte Unmanned Aircraft Systems (UAS), zum Einsatz. Diese erzeugen hochauflösende Bild- und Termographiedaten von Bauwerken und Bauflächen. Selbst marode oder schwer zugängliche Grundstücke können gescannt und analysiert werden. Dabei wird nicht nur das Land vermessen, sondern die Grundstücke werden zugleich nach Wasserleitungen, Abwasserkanälen, Telefon-, Glasfaser- oder Stromkabeln untersucht. Durch den Einsatz moderner Sensorik können zusätzlich Mess-

daten physikalischer Größen wie zum Beispiel Windanströmungen, Schadstoffkonzentrationen oder der Schallpegel erhoben werden.

Mithilfe der BIM-Software werden die gewonnenen Bauwerksinformationen verarbeitet und in dreidimensionale Gebäude-, Quartier- und Geländemodelle, Kartierungen identifizierter Schäden sowie energetische Auswertungen überführt. Anschließend können die Modelle in den Räumen der virtuellen Realität visualisiert oder mithilfe eines 3D-Ausdruckes haptisch spürbar werden. Das Digitale wird zum Greifen nahe. Im Zeitalter der Vernetzung zieht mit BIM fortschrittliches Arbeiten zwischen Architekten und Ingenieuren ein. ●

Mehr Informationen unter:
www.uni-weimar.de/bim

Studieren mit Kind

Wie es ist, wenn der Nachwuchs während der Abschlussarbeit auf die Welt kommt oder man deswegen ein Auslandssemester absagt – drei Studierende der Bauhaus-Universität Weimar berichten.



Friederike Moster studiert Architektur im Master und ist die Mutter der 14 Monate alten Lucia.

Ich hatte gerade die Zusage für ein Auslandssemester in Chicago erhalten, als wir erfuhren, dass wir Eltern werden. Lucia war eine große Überraschung. Aus dem Semester in den USA wurden zwei Mutterschaftssemester. Es war schnell klar, dass das mit dem Auslandssemester nichts wird und dass ich mich zunächst auf eine Auszeit einstellen muss.

Zum Sommersemester bin ich wieder in das Studium eingestiegen und habe angefangen, an meiner Masterthesis zu arbeiten. Ich kann mich richtig reinhängen, weil mein Partner im Moment die Kinderbetreuung übernimmt. Er hat Medienkunst studiert und arbeitet selbstständig von zu Hause aus. Privat ist man als Elternteil im Studentenleben aber nur noch zur Hälfte dabei.

Als ich erfuhr, dass ich schwanger bin, habe ich im ehemaligen »Hinterzimmer«, einer studentisch ins Leben gerufenen und betriebenen Bar, ein Ginger Ale anstelle des Moscow Mule getrunken. Niemand hat es gemerkt, weil der Typ hinter der Bar mein eigener Freund war. So konnten wir uns selbst erst einmal an die neue Situation gewöhnen,

bevor wir es in Ruhe unseren Freunden erzählten. Schließlich weiß man, wie schnell sich Neuigkeiten in Weimar verbreiten. Die Reaktionen waren verschieden: Viele haben sich gefreut, andere waren sprachlos und fragten ganz offen: »Und, was macht ihr jetzt?«

Jetzt sind wir sehr glücklich und können uns auch nicht mehr vorstellen, wie ein Leben ohne Lucia wäre. Obwohl alles mit viel mehr Organisationsaufwand verbunden ist. Was mir manchmal fehlt, ist die Spontaneität, die Weimar und das Studentenleben ausmacht. Hier verabredet man sich nicht schon Tage oder Wochen vorher – hier finden Grillpartys innerhalb von Minuten statt.

Ich habe aber auch die Erfahrung gemacht, dass man sehr viel Eigeninitiative zeigen muss, damit man nicht den Anschluss verliert. Deshalb nehme ich meine Tochter gern mit. Wenn ich mich mit Freundinnen verabrede, legen wir Lucia bei der Mitbewohnerin im Zimmer schlafen und kochen gemeinsam. Besonders genossen habe ich während meiner Elternzeit auch die gemeinsamen Mittagessen in der Mensa. Jeder hat das Baby mal gehalten und ich konnte wieder ein Stück am Studentenleben teilhaben.

Für meine berufliche Zukunft und den Start in die Karriere nach dem Masterabschluss sehe ich durch meine Elternschaft keine Nachteile. Sicherlich hätte ich zunächst gern in Architekturbüros gearbeitet, die vielleicht nicht so viel zahlen, wo ich aber in den Projekten unheimlich viel Erfahrung hätte sammeln können und mich richtig reingekniet hätte. Aber mit meiner Tochter muss ich einfach pragmatischere Entscheidungen treffen. Plötzlich sind Faktoren wie die Arbeitszeit und das Gehalt relevant. Die Prioritäten haben sich mit Lucia völlig verändert.

PROTOKOLLIERT VON:
Luise Lubk
und Fabian Ebeling
FOTOS: Marcus Glahn



Tommy Neuwirth studiert Medienkunst / Medien-gestaltung im Master und ist der Vater des vier-jährigen Paul.

Gerade in der kreativen Branche ist man einem latenten Druck ausgesetzt, abzuliefern und permanent gute Ideen zu haben. Das steht aber manchmal im Kontrast zur Verwirklichung eigener Ideen, nach der man als junger Mensch strebt. In meiner Rolle als Vater habe ich gelernt, in beiden Fällen Kompromisse einzugehen. Es fällt mir heute viel leichter als im Bachelorstudium zu sagen: »Ich habe das noch nicht fertiggestellt.«

Unser Sohn Paul kam auf die Welt, als ich mich in der Abschlussphase meines Medienkunststudiums befand. Schon als ich erfahren habe, dass ich Vater werde, stellte sich eine Mischung aus schierer Freude und einer spannenden Erwartung ein. Im Kopf schwirren die unterschiedlichsten Fragen umher: Wie wird das sein? Was bedeutet das, Papa beziehungsweise Eltern zu sein? Im Hinblick auf das Studium bin ich allerdings unvoreingenommen an die Sache herangegangen. Wie soll man sich auch darauf vorbereiten? Mir war schnell klar, dass meine Freundin Caithleen und ich in diese neue Aufgabe, die auf uns wartete, hineinwachsen werden. Sie studiert ebenfalls Medienkunst im Master und

nachdem Paul da war, mussten wir unsere Stundenpläne gut abstimmen.

Mit Kind habe ich persönlich schnell gelernt, eine gewisse Grundentspannung zu entwickeln. Das hat aber nichts mit Bummelerei oder Faulheit zu tun. Als Vater und Studierender muss ich meine Zeit einfach besser planen. Das unterscheidet mich heute neben meinem Alter von vielen meiner Kommilitonen. Ich bin 34 Jahre alt und viel strukturierter als mit Ende 20. An Uni-Projekte gehe ich wesentlich zielorientierter heran. Ich weiß beispielsweise, dass ich mich nicht in mein stilles Kämmerchen einschließen und »abnerden« kann, wie im Bachelor. Wenn ich in den Arbeitsraum gehe, habe ich meist schon eine Idee, die es dann umzusetzen gilt.

Aber ich komme auch mit und trotz dieser Strategie immer wieder an meine Grenzen. Eigentlich hatte ich in diesem Sommer einen Auftritt beim Semesterabschlusskonzert des Studios für elektroakustische Musik (SeaM) geplant. Das musste ich leider absagen, weil ich mein Projekt nicht übers Knie brechen wollte. Diese Konsequenzen muss ich einfach ziehen. Aber das ist andererseits auch kein Problem, weil es mit Paul auch einfach Sachen gibt, die in dem Moment wichtiger sind für mich. Meine Performance hole ich dann im Oktober beim nächsten Semesterabschlusskonzert nach.

Clara Freund studiert Freie Kunst und ist Mutter des dreijährigen Emil.

Studieren in Weimar ist sehr familiär. Auch kann ich das Mamasein gut mit dem Studium verbinden. Studierende und Lehrende nehmen es freudig auf, dass ich neben dem Studium auch Mutter bin. Manchmal ergibt sich daraus auch ein persönliches Gespräch. Das mag ich sehr, weil man so auch einen kleinen Einblick in das Leben der Lehrenden bekommt.

Ich habe Emil auch schon zu Veranstaltungen in die Uni mitgenommen. Ein Lehrender nahm Emil während eines Seminars mit in die Teeküche und kümmerte sich um ihn – so konnte ich in Ruhe zeichnen. In diese Veranstaltung kann ich Emil auch regelmäßiger mitbringen, wenn es nicht anders geht.

Ich möchte Emil gerne teilhaben lassen an meiner Arbeit und dem Studium. Viele Kinder wissen zwar, wo ihre Eltern morgens hingehen, zum Beispiel zur Arbeit oder in die Uni, haben es aber noch nie selbst gesehen oder erlebt.

Ich wünsche mir eine Lebensgestaltung, in der es möglich ist, Emil zu integrieren und nicht immer erst »abgeben« zu müssen, damit ich arbeiten oder lernen kann. Junge Menschen sollten an Universitäten gern gesehene Gäste sein und vielleicht sogar mitwirken dürfen. Vielleicht könnte man ein sechs- oder siebenjähriges Kind in die Gipswerkstatt mitnehmen, wenn es sich dafür interessiert? Die Werkstatt könnte so zu einem offeneren Lernort werden.

Als ich im Wintersemester 2016/2017 mein Studium der Freien Kunst aufnahm, kam Emil gerade in den Kindergarten. Dieser Übergang klappte erst einmal nahtlos. Mit der Zeit

merkte ich aber: Planung und Organisation mit einem Kind sind wie ein zweiter Job.

Um gut studieren zu können, muss ich mir bewusst Zeit dafür nehmen und Räume schaffen. Kommilitonen, die keine Töchter oder Söhne haben, haben vielleicht die Muße, um 18 Uhr in den Arbeitsraum zu gehen und danach auf ein Bier in den Falken. Wenn man kreativ arbeitet, ist es immer gut, ohne Zeitdruck zu arbeiten und vielleicht geht das eben auch nicht auf Knopfdruck in der geplanten freien Zeit.

Auch das Finanzielle ist eine wichtige Frage, die mich oft beschäftigt. Mein Freund Mathias ist Winzer. Er arbeitet 40 Stunden in der Woche, wir haben nur ein richtiges Einkommen. Meine Arbeit ist das Studium, das Mamasein und dann forsche ich noch zu freier Bildung und zu Beziehungen. Da ich kein BAföG bekomme, werde ich noch finanziell von meinen Eltern unterstützt. Das fühlt sich komisch an, wo doch meine Woche sehr ausgefüllt ist.

Viel Zeit und Kraft geht in das Zusammensein mit Emil. Das mache ich gerne, aber es ist eben ein Unterschied, ob man all die anderen Dinge mit oder ohne Sohn oder Tochter macht. Ich finde, das Elternsein sollte als vollgültiger Beruf anerkannt werden und damit auch ein Einkommen sichern. ●



fake
fake

»DER ALGORITHMUS SOLL AUTONOM ENTSCHEIDEN«

Wenn Menschen überfordert sind, können die Maschinen helfen. Weimarer Medieninformatiker suchen nach Wegen, mithilfe von Algorithmen Fake News und Clickbait einzudämmen.

news

HERR POTTHAST, HERR GOLLUB, SIE FORSCHEN AN DER PROFESSUR WEB TECHNOLOGY AND INFORMATION SYSTEMS ZUR BEKÄMPFUNG VON CLICKBAIT UND FAKE NEWS. WOFÜR STEHEN DIE BEIDEN BEGRIFFE GENAU?

TIM GOLLUB

Als Clickbait bezeichnet man Beiträge in sozialen Netzen, die Leser dazu verleiten sollen, auf den im Beitrag enthaltenen Link zu

klicken. Zum Beispiel klingt das so: »In dieser Stadt wird morgen besonders häufig geblitzt.« Clickbait-Autoren verdienen ihr Geld in der Regel mit Werbung, die auf ihren Seiten geschaltet wird.

MARTIN POTTHAST

Fake News sind Nachrichten, die Unwahrheiten verbreiten. Sie basieren bisweilen auf wahren Fakten, die aber in ein falsches Licht gerückt werden. Aus den Fakten werden seltsame Schlussfolgerungen gezogen oder ko-

DAS INTERVIEW FÜHRTE:
Fabian Ebeling

news

mische Gedankenkonstrukte aufgebaut. Fake News enthalten zudem oft einseitige oder populistische Berichterstattung.

FALSCHMELDUNGEN VERBREITETEN SICH IN LETZTER ZEIT RASEND SCHNELL. WAS KANN DIE INFORMATIK DAGEGEN TUN?

MARTIN POTTHAST

Eine Gruppe von Journalisten der Nachrichtenseite *BuzzFeed* hat mehrere Artikel von Mainstream-Medien sowie Medien aus dem linken und rechten politischen Spektrum gesammelt und analysiert. Sie haben die Artikel auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft und in »wahr«, »falsch« sowie eine Mischung aus »wahr« und »falsch« eingeteilt. Die Journalisten stellten fest, dass rund 97 Prozent der Falschmeldungen von extrem linken oder extrem rechten Medien kamen. Wir besorgten uns den Datensatz. Dann wollten wir herausfinden, ob ein einfaches maschinelles Lernverfahren anhand einer Schreibstilanalyse diese Spektren auseinanderhalten kann.

TIM GOLLUB

Wir betreiben mit diesen Daten also empirische Forschung. Der Datensatz ist unsere Referenzgröße. Wenn wir das Problem für diesen Satz lösen können, so können wir es idealerweise auch darüber hinaus lösen.

ZUM VERSTÄNDNIS: SIE HABEN EINEN DATENSATZ, IN DIESEM FALL DIE ARTIKEL, DIE BUZZFEED GESAMMELT UND AUSGEWERTET HAT. DANN PROGRAMMIEREN SIE EIN PROGRAMM, EINEN ALGORITHMUS, DER DIE DATEN AUF PARAMETER ABTASTET, DIE SIE BESTIMMEN?

MARTIN POTTHAST

Genau. Das nennt sich maschinelles Lernen. Wir programmieren Algorithmen, die dann beim Abtasten dieser Parameter dazulernen. Bei der Schreibstilanalyse funktioniert das so: Wir modellieren den Parameter »Schreibstil« nach Textmerkmalen, die ein Computer leicht messen kann. Dazu zählen unter anderem die Häufigkeit, mit der bestimmte Funktionswörter verwendet werden und wie oft sie in einer gewissen Reihenfolge auftreten. Außerdem wird gemessen, wie oft Wörter benutzt werden, die eine positive oder negative Stimmung enthalten. In unserem *BuzzFeed*-Datensatz suchte das maschinelle Lernverfahren nach Korrelationen und Kombinationen einzelner Merkmale um herauszufiltern, welche Artikel einseitig und voreingenommen geschrieben waren.

DER SCHREIBSTIL EINES ARTIKELS ALLEIN IST DOCH ABER KEIN HINWEIS AUF FAKE NEWS, ODER? SPÄTESTENS BEI BOULEVARD-BLÄTTERN WIRD DOCH BISWEILEN SEHR POLEMISCH UND TENDENZIELL EINSEITIG FORMULIERT.

MARTIN POTTHAST

Allein anhand des Schreibstils kann man keine Fake News ausmachen. Die Algorithmen können allerdings deren politisches Spektrum erkennen. Sie lernen die Wahrscheinlichkeit, mit der bestimmte Merkmale in einseitiger Berichterstattung auftreten. Möchte jemand also einen Artikel bei Facebook teilen, könnten die Algorithmen als Vorfilter dienen. Wenn Merkmale auftreten, die die Algorithmen vorher schon in einseitigen Artikeln registriert haben, erkennen sie, dass der Beitrag einem extrem linken oder rechten Spektrum zugeordnet werden kann. Ein Faktenchecker könnte diesen Beitrag dann einer stärkeren Prüfung unterziehen.

TIM GOLLUB

In Bezug auf Clickbait können wir mithilfe der Algorithmen entscheiden, wie ködernd eine Nachricht ist und entsprechend reagieren.

WANN KANN MAN DENN MIT EINEM EINSATZFÄHIGEN INSTRUMENT GEGEN FALSCHENACHRICHTEN IM NETZ RECHNEN?

MARTIN POTTHAST

Ein Fake-News-Detektor oder ähnliches ist noch nicht in greifbarer Nähe. Hierzu sind Expertisen aus zahlreichen anderen Bereichen nötig, die erst gesammelt werden müssen. Bei Clickbait ist die Forschung schon näher dran. Früher oder später wird es einen prototypischen Webdienst dagegen geben.

TIM GOLLUB

Gegen Fake News könnten zum Beispiel bessere Suchinterfaces zur Recherche helfen. Deren Entwicklung haben wir seit Jahren auf der Agenda. Mit diesen Interfaces könnten sich Nutzer einfacher und umfassender informieren, anstelle immer nur die Top-Ten-Ergebnisse einer Websuche bei Google angezeigt zu bekommen.

MARTIN POTTHAST

Es wäre optimal, Fake News zu erkennen, bevor sie sich in sozialen Medien verbreiten. Das maschinelle Lernverfahren, der Algorithmus, soll irgendwann in der Lage sein, das völlig autonom zu entscheiden – so, als hätte eine Reihe von Menschen die Entscheidung im

Konsens getroffen. Das ist ein erklärtes Ziel dieser Forschung.

**WIE KOMMEN SIE IN IHREM
BEREICH ZU FORSCHUNGSFRAGEN?
WIE FANGEN SIE AN?**

MARTIN POTTHAST

Bei mir kommt die Inspiration oft von außen. Ich lese zum Beispiel *Heise*, *Slashdot* oder Stefan Niggemeyers *Über Medien*. Im

Medienjournalismus oder der Medienkritik stolpere ich immer wieder über Themen, die interessante Forschungsfragen sein können. Clickbait fiel mir vor zwei Jahren auf. Als ich meinen Twitter-Feed durchging, bemerkte ich, dass mich manche Meldungen nur zum Klicken köderten. Dann dachte ich, es wäre doch super, wenn man Clickbait automatisch erkennen könnte, so wie Spam zum Beispiel. Jedenfalls folge ich bei Forschungsthemen oft meinem persönlichen Interesse. ●

RELEVANT WIRD, WAS ANREGT

Warum sich Fake News
und Clickbait im Social Web
so gut verbreiten können.

Auf die Straßenbahn warten, ein Motivationsloch bei der Arbeit – solche Momente der Langeweile überbrücken viele von uns gewohnheitsmäßig mit dem Blick auf das Smartphone. Wenn gerade keine SMS, Messages oder Anrufe zu beantworten sind, füllt der Facebook-Newsfeed solche Augenblicke der Leere zuverlässig mit einem steten Strom von Neuigkeiten. Während wir uns durch hunderte Posts scrollen, wecken einige Inhalte unsere Aufmerksamkeit, bewegen uns zu Klicks, Likes, zum Teilen oder Kommentieren.

Posts, die auf einer affektiven Ebene wirken, die das Gemüt erregen, schaffen das besonders gut. Sie machen neugierig, lassen staunen, bringen uns zum Lachen, sie rühren uns oder wecken sonstige Gefühle. Solche Strategien fallen unter den Sammelbegriff Clickbait (dt. Klickköder). Auch sogenannte Fake News ködern Klicks, indem sie affektiv wirken. Sie triggern meist negative Gefühle wie Angst oder Wut. Dazu wird ein zugrundeliegender Fakt so verdreht und überspitzt, dass die Nachricht eine möglichst intensive Wirkung auf ihre Leserinnen und Leser hat.

Clickbait und Fake News privilegieren den Affekt über den Inhalt, um eine maximale Verbreitung zu erreichen. Sie bilden damit zwei Extremfälle einer Funktionsweise von Social Media, die für Inhalte jeglicher Art gilt. Relevant wird nur, was Interaktionen provoziert. Welches Gefühl dabei geweckt wird, ist zunächst genauso nachrangig wie der Inhalt. Wichtig ist nur, dass zum Kommentieren, Teilen oder Liken angeregt wird.

Durch den Like-Button lassen sich mittlerweile sechs verschiedene Gefühlsnuancen ausdrücken, darunter auch negative wie »traurig« oder »wütend«. Doch auch als Geste der Ablehnung ist der Like funktional immer ein Akt der Zustimmung. Wie bei einem Gerücht wird der gelikede Inhalt wiederholt, vernetzt und gewinnt damit an Präsenz, was weitere Likes nach sich zieht.

Eine Negation wird in dieser affirmativen, also zustimmenden Logik nicht registriert. Der Dislike-Button wäre dysfunktional. Ein zuvor gesetzter Like kann zwar wieder aufgehoben und Inhalte können einfach ignoriert werden. Eine ausbleibende Vernetzung fügt dem Netzwerk aber nichts hinzu. Was ohne Likes ist, ist unverbunden, nicht auffindbar, nicht existent.

Das gilt genauso für das Kommentieren oder Teilen. Sofern sie an- oder erregt, kann sich eine Fehlinformation rasant und nachhaltig verbreiten. Sie gewinnt damit an Relevanz. Man muss den Nutzern nicht einmal Leichtgläubigkeit oder Unmündigkeit unterstellen. Denn, auch abschätzige Bezugnahmen wie ein wütender Kommentar über verdrehte Fakten fördern schließlich die Verbreitung.

Nicht zu trennen ist diese affirmative Logik und die Rolle des Affekts von der Funktionsweise des Newsfeed. Facebook-Nutzer suchen in der Regel nicht gezielt nach Inhalten. Vielmehr stoßen diese ihnen einfach zu, wenn sie den Newsfeed durchstreifen. Mark Zuckerberg nennt das Serendipity: eine überraschende Entdeckung oder ein glücklicher Zufall.

Die Rezeptionshaltung der User ist äquivalent dazu durch eine ziellose Offenheit gekennzeichnet, eine ungerichtete Bereitschaft, von Inhalten angeregt zu werden. Facebook perfektioniert diese Erfahrung, indem Algorithmen auf Basis der Interaktionen der Nutzerinnen und ihrer Freunde die Inhalte aus dem Newsfeed filtern und ranken. Wer auf Facebook viel liked, teilt und kommentiert, wird Anregenderes erfahren, mehr Zeit mit dem Netzwerk verbringen und stärker darin interagieren. Auf diese Weise wird die Facebook-Nutzung zum Habitus, zur Gewohnheit.

Auch das Profil gewinnt mit jedem Like an Kontur, Präsenz und Einfluss. Ähnlich wie ein Habitat (lat. habitare: wohnen; Wohnung, Lebensraum) und sein Habitant (Bewohner) befinden sich Newsfeed und Userinnen in einem Verhältnis wechselseitiger Anpassung und Veränderung. Wer sich dagegen nur zögerlich, distanziert und kritisch-beobach-

tend umsieht, bekommt nichts zu sehen. Der Newsfeed bleibt leer und unwirlich. Ohne Likes und Freunde-Netzwerk ist ein Facebook-Profil unglauwbüdig und existenzlos. Distanziert und passiv lässt sich Facebook also nicht bewohnen.

In dieser Konfiguration bleiben Formen der Distanzierung und Negation dem Netzwerk strukturell äußerlich, ja, sie bleiben wortwörtlich außen vor. Andersherum stellt jede Interaktion eine produktive Vernetzung dar. Dem affektiven Impuls kommt damit eine verbindende Schlüsselfunktion zu. Fake News und Clickbait finden hier ein ideales Milieu, weil sie genau darauf abzielen.

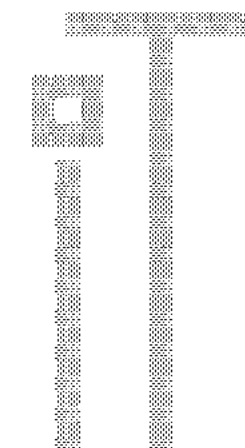
Unter diesen Bedingungen ist eine zentralisierte Newsfeed-Hygiene geboten. Facebook ist höchst interessiert, dass die Serendipity-Erfahrung nicht gestört wird, durch moralisch oder normativ unerwünschte Inhalte. Anziehung darf nicht in Abstoßung umschlagen. Das Unternehmen beschäftigt deshalb Heerscharen von Mitarbeitern, die kontinuierlich unzumutbare Inhalte wie Pornographie, Gewaltdarstellungen oder Bilder von Leichen löschen. Die Identifizierung von Fake News ist allerdings – zum Beispiel in Abgrenzung zu Satire – sehr schwierig.

Automatisierte Verfahren können bisher nur »extreme« Äußerungen vom Mainstream unterscheiden. Sie könnten als Vorfilter für nähere Prüfungen dienen. Facebook arbeitet mit externen Prüfern zusammen, die als verdächtig gemeldete Inhalte einem Faktencheck unterziehen und gegebenenfalls mit einem Warnhinweis versehen. Sie erscheinen dann im Newsfeed-Ranking weiter unten, ein Teilen bleibt aber weiterhin möglich. Solche nachträglichen Prüfungen durch menschliches Personal dauern natürlich länger.

Gegenüber der affektiv-affirmativen Funktionsweise von Social Media muss die Negativität des normativen Urteils immer nachrangig, verspätet und äußerlich bleiben. Daraus kann aber kein kulturkritischer oder technikpessimistischer Schluss folgen. Vielmehr sind unter den gegenwärtigen medientechnischen Bedingungen des Social Web dezidiert medienphilosophische Neuformulierungen von Konzepten wie Kritik, Subjektivität, Affekt und dem Verhältnis von Menschen und Medien gefragt. Dieser Aufgabe widmet sich die Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie an der Fakultät Medien. ●

loa

Christiane Lewe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum Medienanthropologie und arbeitet an einem Dissertationsprojekt zu facialen Praktiken in Social Media und ihrer Genealogie. Sie hat Medienkultur in Weimar studiert.



SEELENLOS GLOTZT DIE

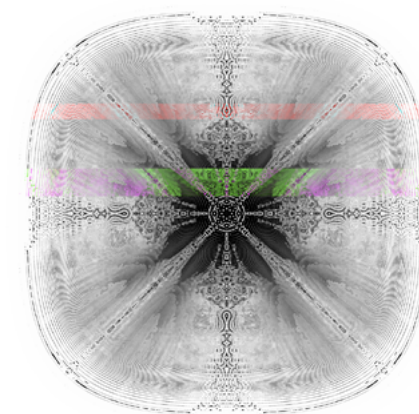
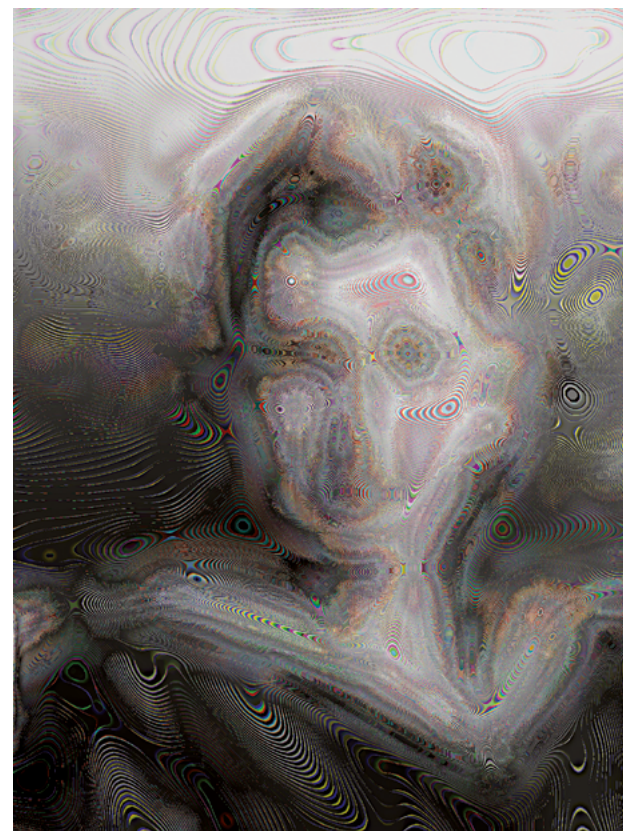
MASS



VON: Claudia Weinreich

Abbildungen: »Amazonen«, 2016, Fine Art Print, 30x40cm (links, 1); »W.B.«, 2016, Fine Art Print, 80x60cm (rechts, 1); »Flou«, 2016, Fine Art Prints, Series of 6, 30x40cm, 40x30cm (rechts, 2)

CH



INE

Ein Künstler begibt sich auf die visuelle Suche nach dem Geist der Algorithmen.

Moritz Wehrmann hat Medienkunst an der Bauhaus-Universität Weimar studiert und wird von der Galerie Eigenheim Weimar-Berlin vertreten. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Kolleg für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie (IKKM) sowie im Exzellenzcluster »Bild Wissen Gestaltung. Ein interdisziplinäres Labor« der Humboldt-Universität zu Berlin.

Moritz Wehrmann interessieren Phänomene des digitalen Zeitalters. Er enttarnt Algorithmen, entlockt ihnen eine verborgene Ästhetik und lässt sich dabei oft von der eigenen, alltäglichen Arbeit inspirieren – wenn er Bilder am Rechner bearbeitet, mit der Digitalkamera fotografiert oder bei Tagungen, die auf geisteswissenschaftlich-philosophischer Ebene Themen aufgreifen und reflektieren, mit denen er sich gerade künstlerisch auseinandersetzt.

Der Fotograf und Medienkünstler beschäftigt sich mit Dingen, die wir als selbstverständlich empfinden, die aber auf einmal Irritationen erzeugen: »Ich zweifle grundsätzlich an dem, was wir als Realität bezeichnen. Besonders bei medial vermittelten Bildern ist die Frage nach der Authentizität immer inbegriffen. Künstliche Intelligenz oder Machine Learning sollen dem Gehirn Arbeit abnehmen und daher orientieren sie sich an menschlichen Denkstrukturen. Algorithmen sollen uns möglichst unauffällig das Leben erleichtern. Doch es gibt Momente, in denen das Prinzip kippt. Algorithmen brechen sozusagen auf.« Genau dieser Augenblick interessiert mich«, sagt Wehrmann.

So experimentierte er während der Bildbearbeitung mit dem digitalen Bild eines schwarzen Quadrats. Er ließ es mehrfach durch die Weichzeichnungsfunktion des Programms laufen. Dabei überhöhte er die Funktion und verkehrte sie ins Gegenteil. Die Konturen des Quadrates verschwanden. Danach wendete er den Scharfzeichnungsalgorithmus an, sodass die nur noch vage vorhandenen Konturen des Quadrats wieder scharfgestellt wurden. Nach mehrfacher Wiederholung des Vorgangs stellte sich heraus, dass der Algorithmus nicht mehr auf das Objekt, sondern nur noch auf sich selbst rekurrierte und sich damit ad absurdum führte. »Ich suche nach dem Punkt, an dem Bilder sich als Abbilder und Reproduktionen enttarnen und Fehler sichtbar werden«, sagt Wehrmann.

Bei zwei anderen Arbeiten »W.B.« und »Amazone« ging er weg von abstrakten Formen wie jenen des Quadrats und wendete das gleiche Prinzip auf Fotografien menschlicher Gesichter an. Übrig blieben verzerrte Antlitze. Der Betrachter nimmt sie dennoch intuitiv als menschlich wahr, selbst, wenn aus ihnen der Algorithmus schaut – hohl, seelenlos, fast geisterhaft. ●

»Spazieren ist eine Lockerungsübung«

Simon Frisch ist Dozent für Film- und Medienwissenschaft. In seinen Seminaren greift er auf eine ungewöhnliche Lehrmethode zurück, die Spaziergangswissenschaft. Ein Gespräch über Anfänge und wieso die Promenadologie zu Weimar passt.



HERR FRISCH, WAS HAT SPAZIEREN-GEHEN MIT WISSENSCHAFT ZU TUN?

Der Gründungsdekan der Fakultät Kunst und Gestaltung der Bauhaus-Universität Weimar, Lucius Burckhardt, entwickelte die Spaziergangswissenschaft aus einer soziologisch-urbanistischen Perspektive heraus. In den letzten Jahren hat Wolfgang Sattler, Professor im

Studiengang Produkt-Design, immer wieder Spaziergangswissenschaft in der Gestaltung gemacht. In der Medienwissenschaft ist es für mich eine Art Erkundung, bei der man erst einmal thesenlos Wahrnehmungen einsammelt und dabei ständig die Perspektive wechselt. Stellen Sie sich vor, Sie spazieren durch eine Bibliothek, ziehen ein Buch aus dem Regal, weil die Farbe oder irgendwas anderes Sie anspricht und Sie finden darin etwas, das zu dem Thema passt, an dem Sie gerade arbeiten. Selbst wenn es nicht passt, kommen Sie so vielleicht auf eine Idee, die das Thema verändert.

DAS KÖNNTE MAN DOCH AUCH PRODUKTIVE PROKRASTINATION NENNEN, ODER? WO LIEGT DENN DER UNTERSCHIED ZU HERKÖMMLICHEM WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITEN?

Bei einer wissenschaftlichen Arbeit gibt es eine Einleitung, einen Mittelteil und einen Schluss. Geht es zum Beispiel um eine Zeichnung von Peter Paul Rubens, denken viele, man müsse erst einmal erzählen, wer er war, wann er lebte und so weiter. Das hat aber oft mit dem Interesse an der Zeichnung nichts zu tun. Spazieren ist eine Lockerungsübung. Es soll eine gewisse Formatoffenheit herstellen, vor allem aber den Horizont für das eigene Interesse öffnen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE:
Fabian Ebeling
COLLAGEN: Samuel Solazzo

WIE KANN ICH MIR DENN EINE LEHRVERANSTALTUNG INKLUSIVE SPAZIERGANG BEI IHNEN VORSTELLEN?

2016 war ich mit einer Gruppe von Leuten aus Weimar und Tschechien im Erzgebirge. Ein Jahr davor reiste ich mit Weimarer Studierenden der Medienwissenschaft und Kunststudenten aus Rotterdam in die Fränkische Schweiz. Wir halten uns sieben bis zehn Tage in einer Region auf, wandern, schreiben und versuchen, einen anderen Blick als den touristischen auf die Umgebung zu werfen. Mit einer klassischen Bildungsreise haben unsere Exkursionen eher nichts zu tun.

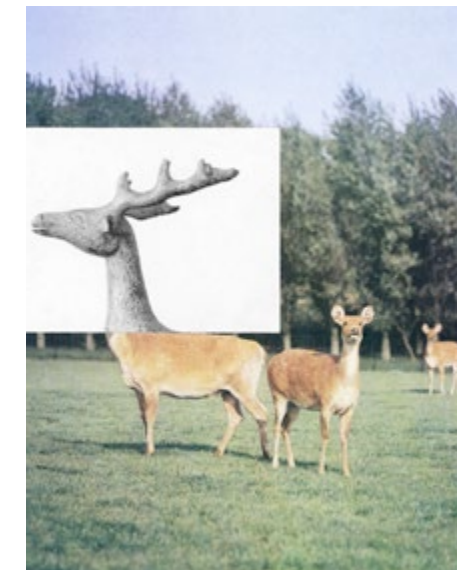
sollen sich bewusst sein, dass Betrachten und Anschauung — die deutschen Übersetzungen für das griechische Wort »Theoria« — echte produktive und kreative Tätigkeiten sind. Es gibt auch einen Bezug zu den Vorkursen des Weimarer Bauhauses. Bei Johannes Itten, László Moholy-Nagy oder Josef Albers sollten die Studierenden ein Gespür für Leib, Körper und Materialität bekommen. Entsprechend reichten die Übungen von Atem- und Körperwahrnehmungsübungen bis hin zu Materialexperimenten, in denen man zum Beispiel ausprobierte, was man mit Papier alles machen kann, anstatt nur darauf zu malen. Spazieren ist eine ähnliche Methode, um Prozesse anzustoßen.

SAGEN WIR, STUDIERENDE INTERESSIEREN SICH FÜR EINE IHRER VERANSTALTUNGEN, DIE MIT EINER EXKURSION EINHERGEHT. WELCHE LEISTUNG MÜSSEN SIE AM ENDE ERBRINGEN?

Wir arbeiten in mehreren Konsultationen aus, wie ein Projekt am Ende präsentiert oder abgeschlossen wird. Bei der Exkursion nach Tschechien hatten wir das Thema »Experimenteller Reiseführer« gesetzt. Hier war relativ klar, dass ein Printprodukt entstehen würde. Im Projekt davor entstand am Schluss eine Ausstellung mit Einzelpositionen der Teilnehmenden und eine Art Katalogbroschüre sowie Einzelgespräche über die Arbeiten. Dabei war es aber wichtig, dass unsere Weimarer Studierenden niemals vergaßen, dass wir medienwissenschaftlich arbeiten, also andere Fragen stellen und andere Lösungen suchen als Künstlerinnen und Künstler.

WIE PASSEN IHRE SPAZIERGANGSEMINARE ZUR MEDIENWISSENSCHAFT IN WEIMAR?

Den Vorkurs im Weimarer Bauhaus sehe ich als ein experimentelles Lehrformat an, in dem Theorie und Praxis zusammenkommen. Wir zitieren heute in der Medienkultur oft Nietzsches Satz »Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken.« Ich habe mich ein bisschen mit der chinesischen Schreibkultur beschäftigt. Der Pinsel ist ein kompliziertes Schreibgerät. Wenn man damit schreiben möchte, muss man seine ganze Konstitution regulieren, um die Zeichen richtig hinzubekommen. Schreiben wird so eine leibliche Übung. Das geht dann sogar über Nietzsche hinaus: Nicht nur Gedanken werden geformt, sondern der Schreibende nimmt die Schreibbewegungen auf. Schreiben wird eine Art Gymnastik, die aus den Texten hervorgeht. Mediale Prozesse sind unendlich vielfältig. Zur Erkundung dieser Vielfalt ist Spazieren vielleicht eine geeignete Methode. ●

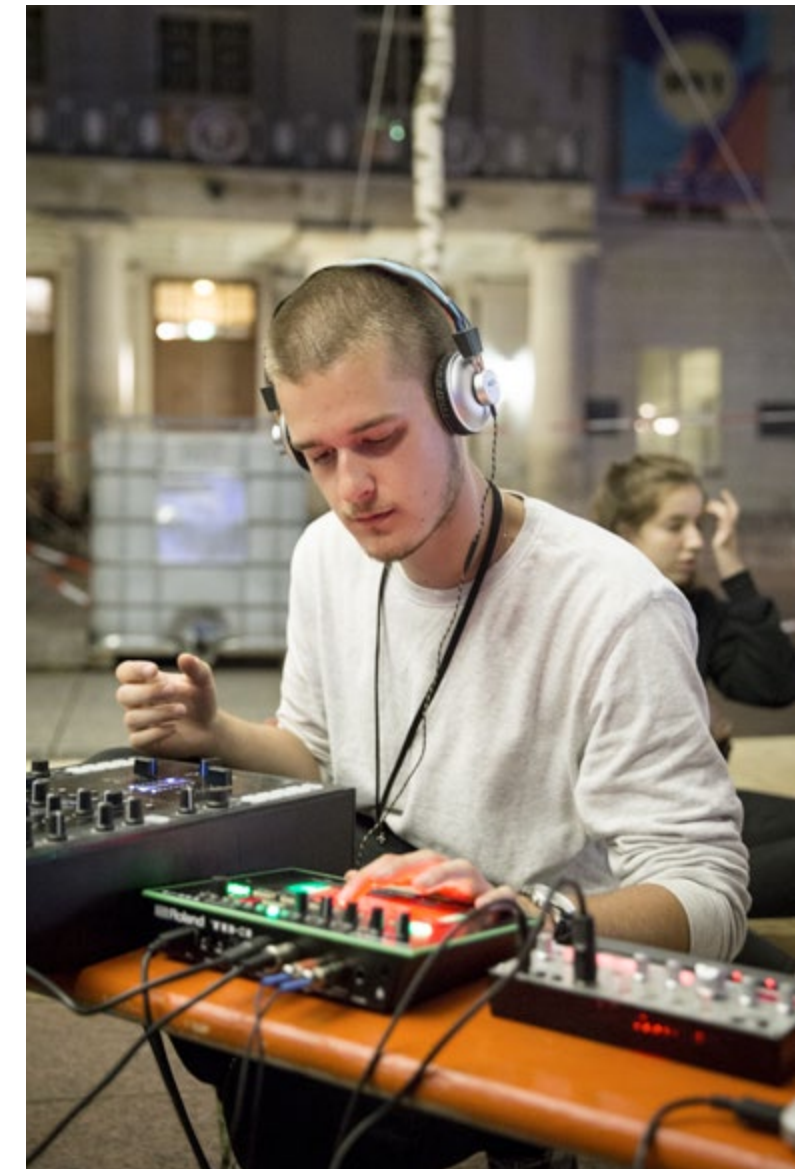


SONDERN?

Wir stellen die Kategorie der klassischen Sehenswürdigkeit in Frage. In Tschechien besuchten wir zum Beispiel eine Kirche und auch einen Supermarkt und schauten ihn uns eine halbe Stunde lang genau an. Eine tschechische Studentin sprach danach mit einem kleinen Jungen, der sich in seiner Nachbarschaft an den Farben der Wohnblocks orientiert, um sich zurechtzufinden. Was ist nun sehenswürdig? Die Kirche, die in der Region alle Touristen besuchen oder die Wohnblocks, in deren Umgebung dieser Junge aufwächst?

ABER IM KERN DER SACHE STECKT PRINZIPIELL EINE HERKÖMMLICHE VORSTELLUNG DES WÖRTLICHEN SPAZIERENGEHENS, ODER?

Prinzipiell, ja. Aber Spaziergang kann man auch im Seminarraum machen, mit Texten. Für die Theorie will ich das Spazieren noch stärker als wissenschaftliche Praxis übertragen. Es geht um eine Anfangsbewegung. Ich möchte vor allem, dass Studierende unvoreingenommen an Themen herangehen. Sie



Ein Hacklab am Theaterplatz

Mit dem »Genius Loci LAB« schaffen Studierende und Alumni der Bauhaus-Universität Weimar jährlich einen eigenen Experimentierraum für Weimarer und andere Kreative.

VON: Claudia Weinreich
FOTOS: Lisa Ziegler



Videomapping, Lichtinstallationen, Clubatmosphäre – inmitten des alljährlichen Fassadenprojektionsfestivals »Genius Loci Weimar« hat sich das zugehörige Lab als eine Art »Festival im Festival« etabliert. Die Initiative zum »Genius Loci LAB« kam aus dem Umfeld des studentischen Künstlerkollektivs »Das Konglomerat« und wird von Leander Leinenbach, Architekturstudent, geleitet, seit zwei Jahren gemeinsam mit David Leroy, Student der Visuellen Kommunikation.

Videokünstlerinnen und Videokünstler aus der ganzen Welt sowie Teams aus Weimar werden im Frühjahr in einem Wettbewerb aufgerufen, bekannte künstlerische Themen visuell neu zu interpretieren: In diesem Jahr diente Oskar Schlemmers berühmtes »Triadisches Ballett« als Inspirationsquelle. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den besten Ideen wurden eingeladen, ihre Projektionskunst während einer Augustwoche auszubauen und zum Festival in der Stadt aufzuführen.

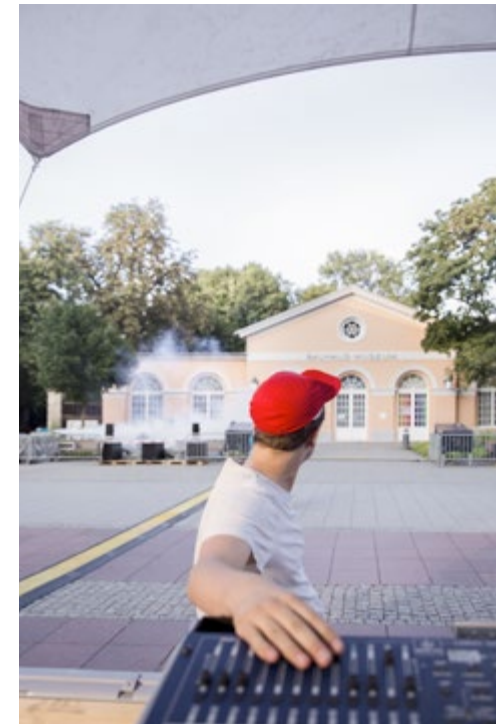


»Unsere Ursprungsidee war, im »Genius Loci LAB« die Technologie des Creative Coding und Videomapping an diejenigen zu vermitteln, die gerade erst damit angefangen haben und sich weiterentwickeln wollen«, erzählt Leinenbach. »Eine Woche lang geben wir in den Räumen der Bauhaus-Universität Weimar Workshops, wo Videomapping-Experten wie Stefan Kraus in die Grundlagen der Programme einführen.« Kraus hat in Weimar Architektur studiert und ist Creative Director der Live-Event-Medienproduktion MXZEHN. »Die Workshops sollen komplette Neuanfänger abholen. Wenn einzelne Teilnehmer so gut sind, dass sie sich aus ihrer und unserer Sicht das Spielen auf der Fassade zutrauen, dann laden wir sie auch zur Fassadenprojektionsbühne ein«, so Leinenbach weiter.

In Weimar bleibt ein solches Vorhaben keine bloße Workshop-Reihe mit Ausführungsabenden. Studierende unterschiedlichster Fächer, etwa Produkt-Design, Freie Kunst, Visuelle Kommunikation und Architektur, bringen am laufenden Band ihre Ideen ein, die das »Genius Loci LAB« in ein Gesamtkunstwerk verwandeln: durch hinreißende Festivalarchitektur, Soundcollagen und ungewöhnliche Deko, die auch gern mal golden glitzern darf.



Mehr Informationen unter:
www.genius-loci-weimar.org



In diesem Jahr hatten sich die Organisatoren das Bauhaus-Museum am Theaterplatz als Projektionsfläche ausgesucht. Die Fassaden wurden in Echtzeit bespielt und wie immer war es spannend zu beobachten, was sich vor Ort gemeinsam entwickelte. »Es geht uns um die Wahrnehmung von Raum – also nicht nur die Projektion einer einzelnen Fassade – sondern auch um das Verständnis des gesamten Ortes. Wir versuchen, neue Verbindungen in der Stadt zu schaffen«, sagt Leinenbach. Wenn die Lab-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer keinen eigenen Sound dabei haben, werden sie mit Live-Musikern oder DJs aus dem weitläufigen Weimar-Netzwerk verkuppelt. Da können auch schon mal eine Querflöte und eine Akustik-Gitarre auf die passgenau auf die Architektur zugeschnittenen Projektionen treffen. Oder ein Elektro-DJ-Set auf einen spontanen VJ-Battle. »Das Lab ist eine tolle Möglichkeit, sich gegenseitig zu zeigen,

wo man herkommt und was man mit der visuellen Interpretation von Stadtarchitektur und einem solchen Festival selbst verbindet«, beschreibt Leinenbach den interdisziplinären Ansatz. »Die gesamte Gestaltung – des Stadtraums bis zur Grafik – nehmen wir selbst in die Hand.« Das Ergebnis braucht den Vergleich mit großen Festivals nicht zu scheuen und ist laut Leinenbach ein Indiz für »die extrem hohe Qualität aller kreativen Projekte, die in Weimar passieren.«

Über 100 mitwirkende Studierende, Aufbauhelfer, Workshopleiter, Musik- und Video-Künstler, Teilnehmer und geladene Gäste aus Weimar, Europa, und Südamerika zählte das »Genius Loci LAB« in diesem Jahr. Wer sich demnächst ebenfalls beteiligen möchte, der sollte ein Blick auf die Website werfen und sich für die nächste »Genius Loci LAB«-Auflage bewerben. ●

FABULOUS JAKOBSPLAN

Das Wohnheim »Langer Jakob« ist das einzige Hochhaus Weimars und überragt die gesamte Stadt. Jetzt wird das Gebäude saniert – ein Blick in die Geschichte des markanten Plattenbaus.

TEXTE ZUSAMMENGESTELLT VON: Luise Lubk ILLUSTRATION: Ruohan Wang



1965 habilitierte Anita Bach als erste Frau im Fachbereich Architektur an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar. In ihrer Habilitationsschrift befasste sie sich bereits mit Wohnheimbauten.

Nach ersten Entwürfen wird Prof. Dr.-Ing. Anita Bach 1969 mit der Leitung des Projektierungsbüros zum Bau der 50 Meter hohen Wohnheimanlage am Jakobsplan beauftragt.



Quellen: Lutz, Jennifer: Studentenwohnheim Jakobsplan. In: von Engelberg-Döckel, Eva; Vogel, Kerstin (Hrsg.): Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt. Verlag der Bauhaus-Universität Weimar 2013; <http://www.stw-thueringen.de/deutsch/wohnen/wohnanlagen/weimar/jakobsplan-1.html>; Thüringer Tageblatt vom 06.09.1972

Die Tageszeitung *Thüringer Neueste Nachrichten* bezeichnet das Wohnheim schon im April 1970 als kommende »neue Dominante im Stadtbild« Weimars. Der Bau wird 1972 fertiggestellt.

Die Fahrstühle im »Langen Jakob« halten nur in jedem zweiten Geschoss. Um die Zwischengeschosse zu erreichen, müssen Bewohner und Bewohnerinnen die Treppen nutzen – ein von Bach gewünschter Nebeneffekt. Das Treppenhaus wird zum Ort trivialer Begegnungen.

Zu DDR-Zeiten ist das Wohnheim streckenweise überbelegt. Entgegen Anita Bachs ursprünglichen Planungen werden die Zimmer mit Stockbetten ausgestattet. Nach der Wende wurden die Wohnräume größtenteils in Einzelzimmer umfunktioniert. Der »Lange Jakob« bietet heute 344 Wohnplätze.

2014 und 2015 initiierten Kunststudierende der Bauhaus-Universität Weimar die Ausstellung »Fabulous Jakobsplan«. Das Gebäude wurde zur begehbaren Galerie und beherbergte Werke von Künstlerinnen und Künstlern, die neue Wege der Interaktion mit dem Wohnheim ausloteten. Nicht zuletzt war das Hochhaus oft als sozialistischer Schandfleck inmitten der historischen Klassikerstadt Weimar verrufen.

Im Wintersemester 2017/2018 beginnt die Sanierung des Wohnheims. Da nur die Rohbausubstanz zur weiteren Nutzung geeignet ist, wird das Gebäude vollständig entkernt. Die Wohnebenen werden neu strukturiert, die IT-Standards erneuert.

Futuristische Klimaszenarien

Der Klima-Pavillon zeigt, wie die Welt bald aussehen könnte, wenn die Erderwärmung weiter fortschreitet.



Mehr Informationen unter:
www.klima-pavillon.de

Die Folgen des Klimawandels wirken oft abstrakt und zu wenig greifbar, als dass sie eine sofortige Änderung unseres Alltags, unseres Lebensstils bewirken würden. Ein Klima-Pavillon und eine Ausstellung setzen genau hier an. Anhand verschiedener Szenarien beschreiben die Alumni Carlotta Werner, Karsten Guth und Nils Volkmann (Rugwind.Weimar) im Auftrag des Thüringer Umweltministeriums, welche Konsequenzen die globale Erwärmung langfristig haben wird. Nicht irgendwo, sondern direkt am Beispiel Thüringens.

Schwimmwesten für Kühe als Erste-Hilfe-Maßnahme bei Überschwemmungen, Rundum-Hagelschutzhüllen fürs Auto oder ein thüringisches Wörterbuch für zugezogene Norddeutsche, deren Gebiete unbewohnbar geworden sind – so manch drastische Lösung ist auf den Ausstellungstafeln zu sehen. Nicht ohne Humor verdeutlichen die Bilder, wie weit der Klimawandel in unseren Alltag eingreifen wird, sollten wir nichts dagegen tun. Komplette weiß getünchte Häuserfassaden wie in südlichen Ländern, damit die starke Sonneneinstrahlung reflektiert wird? Es wird sicherlich Leute geben, denen das nicht so sehr gefällt. Die Besucherinnen und Besucher der Klima-Ausstellung sind eingeladen, sich mit den Folgen des Klimawandels zu befassen und über Gegenmaßnahmen nachzudenken.

Den Pavillon, in dem die eindrücklichen Szenen präsentiert werden, hat Prof. Dr. Jürgen Ruth entworfen, der an der Bauhaus-Universität Weimar Konstruktives Entwerfen und Tragwerkslehre lehrt. Gemeinsam mit dem Weimarer Architekten Andreas Reich konzipierte er diesen mobilen Pavillon für die Thüringer Landesgartenschau 2017 in Apolda

und weitere Stationen. Aus Sicht von Ruth sollte das Thema Nachhaltigkeit in allen Bereichen des architektonischen Entwerfens eine weitaus größere Rolle als bisher spielen: »Nach wie vor dominiert die klassische Architektenausbildung, aber gerade die Architektur und die gesamte Baubranche können eine Menge beitragen, um das Klima zu schonen.« Seit langem bietet er Veranstaltungen zu nachhaltiger Architektur an und das Interesse der Studierenden an dem Zukunftsthema ist groß. Dabei geht es Ruth nicht nur um die klassischen, inzwischen auch von der Politik aufgegriffenen Themen Wärmedämmung oder den Einsatz umweltschonender, nachwachsender Materialien. Vielmehr strebt er ein konsequentes Denken, Planen und Entwerfen in Nachhaltigkeitsstrategien an, wozu zum Beispiel die Effizienz (Wie geht etwas besser?), die Konsistenz (Wie geht etwas anders?) und die Suffizienz (Wie verbrauche ich weniger?) gehören.

Der Klima-Pavillon demonstriert, wie es gehen kann. So wurde beim Bau die sogenannte graue Energie minimiert, die etwa durch lange Transportwege für Materialien aufgewandt wird. Wo es ging, wurden daher lokale Firmen beauftragt. Zudem erzeugen 20 Solarschirme, die mit organischen Solarzellen ausgestattet sind, Strom für das halbkugelförmige Gebäude. Die hybride, effiziente Schalenkonstruktion des Pavillons überspannt etwa 170 Quadratmeter und benötigt im Vergleich zu einer herkömmlichen Konstruktion, etwa einer Fertigarage, nur ein Zehntel des Materialgewichts. Die meisten Materialien – unbehandelter Stahl, geölte Buche, lasierte Lärche – sind nach dem Ende der Lebenszeit wiederverwertbar. Finanziert wurde der Pavillon vom Thüringer Umweltministerium, das ihn nach der Landesgartenschau auf Reisen schicken wird. »Die Maßgabe war, dass der Pavillon flexibel genutzt, also auf- und abgebaut werden kann«, sagt Ruth. »Dies spielte bei der Konstruktion und der Beschaffenheit der Außenhaut, einem silikonbeschichteten Glasfasergewebe, eine große Rolle.« Wer den Klima-Pavillon an seiner nächsten Station besuchen möchte, findet ihn 2018 in der Stadt Weimar. ●

Ab Mittwoch mache ich Karriere

Mit Kontakten findet man bessere Wege in die Berufswelt. Einen Anfang können Studierende bei der Firmenkontaktmesse des »Careers Service« der Bauhaus-Universität Weimar machen:

ein Selbstversuch.

Studierende aus allen Fachbereichen stellen sich dieselbe Frage: Wo will ich später arbeiten und wie gelingt der Berufseinstieg? So ging es mir auch. Aber von vorn: Nach dem Abitur studierte ich Mediengestaltung an der Bauhaus-Universität Weimar. Nach dem Bachelor und einem abgebrochenen Master im gleichen Fach zog es mich für einen Studienfachwechsel nach Leipzig. Meine Masterarbeit in General Management an der HTWK Leipzig schrieb ich in Verknüpfung mit einem Praktikum bei der Klassik Stiftung Weimar. So gelang mir dort der nahtlose Einstieg als Referentin für Online-Kommunikation.

Zwei Jahre Berufserfahrung und ein Jahr Auslandsaufenthalt mit Elternzeit in den USA später sitze ich im Frühjahr 2017 wieder am Campus der Bauhaus-Uni. Diesmal nicht als Studentin, sondern als Online-Redakteurin

in der Universitätskommunikation. An einer Job-Messe habe ich während des Studiums nie teilgenommen. Für das BAUHAUS.JOURNAL auf den Karrieretag zu gehen, als Selbsttest, bietet mir die Möglichkeit, über den eigenen Schatten zu springen. Denn schiebt man Unsicherheiten und Small-Talk-Phobien beiseite, lohnt es sich immer, die eigenen Optionen im Blick zu haben.

Ich sondiere den Markt

Im Karrieremagazin zur Firmenkontaktmesse am 17. Mai 2017 erfahre ich, dass über 60 Aussteller in diesem Jahr ihre Vorzüge und Vakanzen präsentieren. Mit dabei sind große Unternehmen wie die *Deutsche Bahn*, *Deloitte*, *Scholz & Friends* und viele kleinere, aber spannende Firmen aus der Region.

Mein Interesse ist geweckt. Die Formate reichen von Vorträgen zur Künstlersozialkasse bis hin zu Informationen zur Selbstständigkeit. Es gibt ein Bewerbungsfoto-Shooting und ein Job-Speeddating, speziell für die kreativen Bereiche.

Meine Erwartungen sind eher niedrig. Ich hoffe, die Gespräche verlaufen nicht allzu krampfhaft. Ich fühle mich gut vorbereitet, im Internet habe ich mir Informationen über interessante Unternehmen geholt. Mein Outfit ist einen Tick seriöser als sonst, aber noch im Wohlfühlmodus. Außerdem habe ich meinen Lebenslauf und das aktuellste Anschreiben in der Tasche. Wobei ich beides am Ende nicht brauchen werde, schließlich bin ich nicht zum Bewerbungsmappencheck hier. Nach Gesprächen mit den Unternehmen kann man seinen Lebenslauf getrost per E-Mail nachreichen.

Blickkontakte in der Menge

Einmal im Jahr zum Karrieretag wandelt sich die Mensa am Park in eine Firmenkontaktmesse zwischen Coffee to go und Nudeln mit Wurstgulasch. Durch den Haupteingang hinein, steht man gleich mitten im Geschehen. Es ist voll; ein Unternehmen steht neben dem anderen. Erstmal einen Überblick verschaffen, dann steuere ich den ersten Stand an. Die Firmenvertreterinnen und -vertreter suchen erwartungsvoll Blickkontakte in der Menschenmenge. Es ist nicht ganz klar, wer zur Messe kommt oder lediglich schnell die tägliche Portion Mensaessen verspeisen möchte. Auffallend jung und studentisch sieht das Personal der Unternehmen an den Ständen aus, jedenfalls bei den Agenturen, für die ich mich interessiere. Mit dem Satz »Ich habe mich auf eurer Website umgesehen und ...« ist man gleich im Gespräch. Ich steure den ersten an.

Deloitte – Internationales Netzwerk in der Prüfungs- und Beratungsbranche: Das Geschäft einer Unternehmensberatung interessiert mich schon länger. Entspannt beantworten die Mitarbeiterin und der Mitarbeiter aus Erfurt meine Fragen zum Standort.

Converia – Event-Management-Software der Internetagentur *Lombego Systems*: Die Floskel »Netzwerk ist wichtig« kann ich an dieser Stelle bestätigen. Ein Netzwerk kann helfen, Türen zu öffnen. Ich kenne einen Geschäftsführer des Unternehmens von meiner Tätigkeit bei der Klassik Stiftung Weimar. Damit bin ich schnell im Austausch zu den neuesten Ausschreibungen und möglichen Anknüpfungspunkten.

dotsource – Agentur für E-Commerce: Am Stand stapeln sich Handouts zu aktuellen Stellenangeboten. Gefühlt präsentiert mir die junge Mitarbeiterin mindestens 30 Vakanzen. Außerdem durchlaufe man als Neue oder Neuer eine Art Bootcamp im Onboarding-Prozess, um alle Abteilungen kennenzulernen. Quereinstieg sei kein Problem.

igniti – Agentur für E-Commerce: »Wer hier einmal arbeitet, geht nie mehr woanders hin«, steigt der Personaler in das Gespräch ein. Ja, wir sind gleich per Du! Es werde hin und wieder gemeinsam gegrillt, ein Kickerstisch stünde natürlich auch zur Verfügung und wenn es mal wieder länger wird, helfe ein Büro-Bierchen über den späten Feierabend hinweg. Außerdem sei man immer im Flow und offen für neue Ideen zur Optimierung von Arbeitsprozessen.

Der Wohlfühlarbeitgeber

Die Zeit vergeht recht schnell und gleich beginnt schon das Job-Speeddating, abseits des Trubels der Job-Messe, in einem ruhigen, übersichtlichen Raum. Kleine Tischinseln und eine Getränkecke sind vorbereitet. Dann eröffnet die Moderatorin die erste Runde mit einem Glockengong. »Ich bin gespannt, ob du anrufst!«, wirft mir ein Agenturchef noch schnell hinterher, bevor ich zum nächsten Tisch wechsele.

Vier Minuten dauert das Blind Date zwischen Studierenden oder Alumni und Recruiting-Leuten. Die Unternehmen sind vorab bekannt, sodass man mindestens deren jeweilige Karriereseiten gegoogelt haben sollte. Das habe ich auch. Die Agentur *igniti* kenne ich schon vom Messestand, so können wir jetzt vertieft über Online-Marketing-Prozesse im Alltagsgeschäft reden. In den persönlichen Gesprächen bekomme ich ein gutes Gefühl für die Unternehmenskultur der jeweiligen Agentur. Das ist mir sehr wichtig auf der Suche nach meinem Wohlfühlarbeitgeber. Inspiriert und ganz aufgekratzt von den neu entdeckten Joboptionen flaniere ich noch einmal über die Messe.

Meine Erkenntnisse vom Karrieretag: Anfängliche Bedenken bauen sich mit dem Betreten der Mensa ab. Die Atmosphäre verläuft schnell, das hier eigentlich alle das Gleiche wollen: sich locker und auf Augenhöhe über mögliche Jobs unterhalten. So fällt es besonders leicht, über den eigenen Schatten zu springen und ins Gespräch zu kommen. Die Vielzahl an offenen Stellen zeigt neue berufliche Optionen auf und die verschiedenen Gespräche inspirieren und schärfen den Blick aufs eigene Berufsprofil.

Nach Hause gehe ich jedenfalls mit einer Handvoll Visitenkarten und mindestens genauso vielen Einladungen zu Folgegesprächen.

ps: Es folgten ein Mittagessen, ein Akquise-Anruf und Xing-Chats, noch während ich diesen Text schrieb. ●

SOVIEL BAUHAUS WAR NOCH NIE

Schon jetzt ist klar: Das Bauhaus-Jubiläum 2019 wird ein Jahr der Superlative. Doch was bedeutet dies für die Bauhaus-Universität Weimar? Wir haben mit Präsident Prof. Winfried Speitkamp einen Rundgang über die »summaery2017« gemacht und ihn dazu befragt.



DAS INTERVIEW FÜHRTE:
Claudia Weinreich
FOTOS: Marcus Glahn



HERR SPEITKAMP, IN DIESEM JAHR SIND WIR GEMEINSAM ÜBER DIE JAHRESSCHAU »SUMMAERY« SPAZIERT. WELCHE EINDRÜCKE SIND IHNEN GEBLIEBEN?

Die »summaery« war vielfältig, überraschend. Ich fand viele offene Türen und sehr viele hoch engagierte, gestaltende Mitglieder unserer Universität. Mit Begeisterung erklärten sie an ihren Projekten, wie sie vorgegangen sind, was sie sich dabei gedacht haben. Bei der »summaery« wurde etwas zum Nachdenken angeboten, zum Anfassen, zum Auseinandersetzen. Für mich ist die »summaery« eine Kommunikationsschau als Angebot, neue Orte kennenzulernen und zu sehen, was an der Universität passiert. Das macht neugierig auf mehr.

WAS BEDEUTET DENN DAS BAUHAUS FÜR SIE HEUTE?

Bauhaus heißt zunächst, dass wir uns immer wieder auseinandersetzen mit unserem Profil,

unserem Charakter, unserer Identität, unserem Selbstverständnis — anders vielleicht als Universitäten, die nach Goethe oder Schiller benannt sind. Über diese Namensgebungen denkt man nicht mehr unbedingt nach. Wir denken ständig über das Bauhaus nach und stellen genau diese Frage: Was ist das zeitgenössische Bauhaus? Das heißt also nicht, sich in der Vergangenheit zu verlieren, sondern zu überlegen, wohin wir gehen und welche riskanten und weniger riskanten Wege wir beschreiten wollen. Das bedeutet auch eine Auseinandersetzung darüber, mit wem man etwas gemeinsam in Angriff nehmen will. Wir suchen beständig danach, worin die Überraschung liegen könnte in dem Bauhaus-Gedanken. Diese Frage ist eigentlich nie ganz beantwortet.

FÜR 2019 WERDEN VIELE VERANSTALTUNGEN UND AUSSTELLUNGEN VORBEREITET. WELCHE PLÄNE GIBT ES AN DER BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR?

Den Kern unserer Aktivitäten soll ein Bauhaus-Semester bilden. Darin sollen verbindende und offene Lehrveranstaltungsformate zeigen, wie verschiedene Disziplinen zusammenarbeiten, wie Kreativität entsteht und was heute alles unter dem Begriff Bauhaus gefasst werden kann. In diesem Semester werden sich Projekte mit den Bauhaus-Ideen sowie mit aktuellen Fragen zu Umwelt und Gesellschaft auseinandersetzen. Das Semester soll durch die sogenannten Bauhaus-Wochen eingeführt und durch Ausstellungen, Projekte, Tagungen, wissenschaftliche und künstlerische Aktivitäten begleitet werden. In diesen zeigen wir die Arbeits-, Lern-, Denk- und Gestaltungsprozesse an der Universität. Es wird nicht das eine Bauhaus geben, sondern viele Sichtweisen aus dem und auf das Bauhaus.

BEINHÄLTET DIESES BAUHAUS-SEMESTER AUCH NEUE ANGEBOTE FÜR INTERDISZIPLINÄRE VERANSTALTUNGEN?

Es gibt derzeit sehr viele punktuelle Kooperationen. Die wollen wir sichtbarer machen und als Qualität herausstellen. Im Bauhaus-Semester soll es zum Beispiel Einführungen für alle Disziplinen in andere Fachwelten geben. Angehende Bauingenieure können dann etwa die Besonderheiten der gestaltenden Fächer erleben und erlernen. Und andersherum. Über die Fächer hinweg sollen Methoden, Ziele und Fragestellungen vermittelt werden. Idealerweise kristallisiert sich dann heraus, was eine moderne Version des Bauhaus-Gedankens sein kann, was methodische Interdisziplinarität heute zu bewirken fähig ist. Kann sie noch mobilisieren, kann sie noch Utopien



»Wir suchen beständig danach, worin die Überraschung im Bauhaus-Gedanken liegen könnte.«

oder Vorstellungen von der Schaffung anderer Welten wecken? Zugleich soll gezeigt werden, was besonders Universitäten in diesem Kontext tun und vermitteln können. Ganz spezifisch stellt sich natürlich die Frage, was die Bauhaus-Universität Weimar tun kann.

GIBT ES DENN EIN EINENDES THEMA, EINE FRAGESTELLUNG, DIE ÜBER ALLEM STEHEN KÖNNTE?

Eigentlich geht es um mehrere Fragen: Gibt es eine moderne Adaption von Bauhaus? Ist die Zusammenarbeit von gestaltenden, technischen, handwerklichen, künstlerischen und wissenschaftlichen, theoretischen Bereichen möglich und sinnvoll? Was heißt das heute? Wir können noch ein paar Schritte weiterge-

hen: Was kann eine Universität heute leisten? Ist sie auf dem Weg zu einer reinen Fachausbildung, wird sie zur Stätte der Ausbildung berufskompetenter Personen? Oder kann sie noch gedacht werden als Stätte, die Menschen für viele verschiedene, noch offene Aufgaben in der Gesellschaft bildet? Wir erleben seit längerem, seit dem Bologna-Prozess, eine Umgestaltung der Universitäten. Wir müssen uns immer wieder fragen, wie weit wir diesen Weg mitgehen wollen.

DAS BAUHAUS SETZTE SICH MIT GESELLSCHAFTLICHEN VERÄNDERUNGEN AUSEINANDER, WOLLTE LEBENSWIRKLICHKEITEN VERBESSERN. INWIEFERN SEHEN SIE DIESE ANSÄTZE AUCH FÜR DIE BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR NOCH ALS RELEVANT?

Die Gedanken des historischen Bauhauses waren selbstverständlich zeitgebunden und sind nicht direkt auf die Gegenwart übertragbar. Das Bauhaus hatte viele großartige Ideen, aber es gab auch viele Irrwege, wie es nun mal im Bereich von Wissenschaft und Kunst selbstverständlich ist. Der Traum vom Gesamtkunstwerk und vom neuen Menschen hat auch höchst problematische Folgen gehabt. Aus diesen Fehlern und Irrwegen kann man aber lernen, man sollte sie nicht als Schwäche sehen, sondern als Chance. Auf dieser Grundlage kann man sich mit aktuellen Problemen auseinandersetzen. Wir sehen uns heute vor immer neuen Herausforderungen wie der Digitalisierung, der Automatisierung und der Nachhaltigkeitsproblematik. Indem verschiedene Disziplinen kooperieren, werden Konstellationen ermöglicht, die neue Lösungswege eröffnen.

KANN ES HEUTE ÜBERHAUPT NOCH EINE MIT 1919 VERGLEICHBARE AVANTGARDE GEBEN?

Der Begriff der Avantgarde ist überholt. Es gibt viele, die voranschreiten — in viele Richtungen. Avantgarde ist fast schon ein historischer Terminus. Er hat etwas mit einem elitären Bewusstsein zu tun. Er impliziert die Vorstellung, dass man selbst schon den neuen, den besten Menschen verkörpert. Diese Selbstgewissheit ist heute nicht mehr möglich. Sie ist sicher nicht mehr zeitgemäß.

MIT WELCHEN PARTNERN WIRD DIE UNIVERSITÄT ZUSAMMENARBEITEN, INSBESONDERE INTERNATIONAL?

Wir werden mit den Akteuren in Weimar und der Region zusammenarbeiten, etwa mit der

Stadt, der Klassik Stiftung Weimar und vielen anderen mehr. Im Bauhaus-Semester werden wir auch Gastdozenten einladen, weil wir unsere internationalen Kooperationen sichtbar machen wollen. Schon ab 2018 werden wir eine Bauhaus-Gastprofessur schaffen, auf die wir für ein Semester hochrangige Persönlichkeiten aus Politik, Kunst, Wissenschaft oder Kultur berufen, um an der Universität zu lehren. Das können auch Persönlichkeiten aus unseren Partnerinstitutionen sein.

SIE HABEN EINMAL GESAGT, AUS DEM BAUHAUS-JAHR HERAUS SOLLE ETWAS BLEIBENDES ENTSTEHEN. WAS KÖNNTE DAS SEIN?

Was bleiben sollte, ist die lebendige Erinnerung. Denn Erinnerung selbst stiftet Zukunft. Wenn wir uns die Bauhaus-Universität Weimar als kreativen, intelligenten Ort bewusst machen, mit Menschen und Ideen,



IST ES DENKBAR, DASS 2019 EIGENE INTERNATIONALE AUSTAUSCH-PROJEKTE ORGANISIERT WERDEN?

Ja. Wir denken dabei zunächst an Personen, die sichtbar machen, wie heute an anderen Institutionen über Bauhaus gearbeitet, geforscht und gelehrt wird. Zunächst einmal wollen wir zeigen, dass das Bauhaus nicht unser Eigentum ist. Vielmehr ist es ein geteiltes Erbe, das ständig anders interpretiert und genutzt wird.

die die Auseinandersetzung lohnen, wenn das bleibt, haben wir viel erreicht. Neben der Bauhaus-Professur sollen außerdem ein verbindendes Format in der Lehre, gemeinsame Kurse und ein gemeinsamer Studiengang bleiben. Das Profil der Universität soll soweit bekannt, geschärft und geöffnet sein, dass angehende und derzeitige Studierende wissen, warum es sich lohnt, hierherzukommen und hier zu studieren. ●

IMPRESSUM

BAUHAUS.JOURNAL 2017 / 2018
Magazin der Bauhaus-Universität Weimar

HERAUSGEBER
Der Präsident der Bauhaus-Universität Weimar,
Prof. Dr. Winfried Speitkamp, 99412 Weimar

KONZEPT / REDAKTION
Fabian Ebeling (Redakteur),
Claudia Weinreich (Pressesprecherin)

GESTALTUNG
Viola Kristin Steinberg

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE
Caroline Deich, Fabian Ebeling, Dana Höftmann,
Christiane Lewe, Luise Lubk, Maximilian Netter,
Claudia Weinreich

FOTOGRAFIE
Marcus Glahn, Thibaut Henz,
Michael Paul Romstöck, Lisa Ziegler

ILLUSTRATION / COLLAGE
Margret Aurin, Sibö Pan, Samuel Solazzo,
Ruohan Wang

KORREKTORAT
Eileen Reukauf

DRUCK
Buch- und Kunstdruckerei Keßler GmbH, Weimar

PAPIER
Galaxi Supermat 200 gr/m² + 115 gr/m²
(Corporate Papier)

SCHRIFTEN
Linotype Syntax (Corporate Schrift),
GT America (von Grilli Type),
Summer (von Napoleon Typefaces, Weimar)

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in einigen Fällen nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist dabei selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Das BAUHAUS.JOURNAL ist unter
www.uni-weimar.de/bauhausjournal abrufbar.

Die aktuelle Ausgabe können Sie bestellen bei der
Universitätskommunikation: Bauhaus-Universität Weimar,
Amalienstraße 13, 99423 Weimar
Telefon +49 (0) 3643 / 58 11 71
E-Mail info@uni-weimar.de

Die Bauhaus-Universität Weimar finden Sie bei
Facebook: www.facebook.com/bauhausuni
Instagram: www.instagram.com/bauhaus_uni
Twitter: www.twitter.com/bauhaus_uni
Vimeo: www.vimeo.com/univeimar

